

Vergißmeinnicht
1917

1 (1917)

Sergi'sche Mennicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
Nr. 1.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mf. 1,50,
direkt franko zu-
gefandt oder von
unsern Beförderern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergi'sche Mennicht
geschehen am ein-
jächst auf dem
Überschnitt der
Zahlfarte oder
Postanweisung.

Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Frische Ware.

Köln a. Rh.
Januar 1917.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionzwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergi'schen Mennicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergi'schen Mennicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Meine Liebe.

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein gefroren!
Könn' ich doch mit meinem Hauche,
Liebes Kindlein, neugeboren,
Könn' ich doch mit warmen Händen,
Kind, dein frostig Bittern enden!

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein geweinet!
Könn' ich doch mit meinen Tränen,
Die so innig wohl gemeinet,
Könn' ich doch mit reu'gem Herzen
Heut' schon enden deine Schmerzen!

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein gelächelt!
Könn' ich doch mit Mund' und Lippe
Deinen ersten Heilandsseggen
Von dem lieben Kripplein küssen,
Wo, mein Kind, hast liegen müssen!

Y.

Ein gutes neues Jahr!

Wie seltsam klingt doch dieser Wunsch in rauher Kriegszeit, zumal jetzt, da wir schon im dritten Jahr in diesem großen, schrecklichen Weltkrieg stehen! Möge uns wenigstens das kommende Jahr den heisersehnten Frieden bringen, einen dauernden und ehrenvollen, der auch dem Missionar die Möglichkeit zurückgibt, wieder frei und ungehindert seinem apostolischen Werke zu obliegen und im fernen Heidenlande unsterbliche Seelen dem Reiche Christi zuzuführen.

Schwere Opfer fordert von uns allen der Krieg. Auch von unserem Missionshause St. Paul, das bekanntlich erst im Mai 1911 eröffnet wurde und somit bei Kriegsausbruch erst drei Jahre zählte, stehen schon über 40 Mitglieder, darunter zwei Priester und drei Priesterkandidaten im Feld, sechs sind bis jetzt gefallen, mehrere sind verwundet oder vermisst, und der Zuwachs an neuen Postulanten ist natürlich auf ein Minimum gesunken. Daß unter solchen Umständen von einem weiteren Ausbau unseres Missionshauses keine Rede sein kann, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Immerhin müssen wir Gott von Herzen danken, daß der Feind nicht ins Land kam, und daß Gottes Vorkehrung bis zur Stunde so augenscheinlich über unserer afrikanischen Mission wachte. Denn bis jetzt haben wir gottlob noch keine Missionsstation verloren. Staatliche Ueberwachung und Einschränkung gibt es wohl. Am strengsten ist dies der Fall auf unseren beiden Missionsstationen Monte-Cassino und Triashill in Rhodesia, wo die Mitglieder deutscher und österreichischer Nationalität die Grenzen der Missionsfarm nicht überschreiten dürfen und somit von den Außenstationen und Katechetenstellen abgeschnitten sind. Auch in Natal und Griqualand, wo die meisten unserer Stationen liegen, sind wir sozusagen im eigenen Kloster interniert und können wir ohne speziellen Paß die Station nicht verlassen, doch ist hier den eigentlichen Missionaren eine größere Bewegungsfreiheit eingeräumt, so daß jeder in seinem Bezirk fast ungehindert dem Missionswerk obliegen und auch die Schulen und Außenstationen besuchen kann. An Verdächtigungen und Anfeindungen von privater Seite fehlt es zwar nicht, doch das Verhalten der Regierung war bis jetzt immer gerecht, edel und entgegenkommend.

Daß die Mariannhiller Mission trotz aller Opfer und Einschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, keinen Schaden litt, im Gegenteil sich ständig weiter entwickelte, beweist nachstehende Statistik. Sie bezieht sich auf die Zeit vom 30. Juni 1915 bis 1. Juli 1916 und weist

fast in allen Punkten einen erfreulichen Zuwachs auf. Die entsprechenden Zahlen vom Jahre 1914/15 sind in Klammern beigefügt.

Hauptstationen	30 (30)
Außenstationen	83 (92)
Katechetenstellen	283 (284)
Kirchen und Kapellen	115 (113)
Schulgebäude	94 (100)
Werkstätten	73 (88)
Apotheken	25 (25)
Religiosen	82 (77)
Brüder	218 (233)
Schwestern	319 (326)
Weißes Lehrpersonal	61 (62)
Schwarzes Lehrpersonal	129 (124)
Weisse Katecheten	21 (15)
Schwarze Katecheten	58 (69)
Getaufte Kinder im letzten Jahre	2281 (2186)
Getaufte Erwachsene aus dem Heidentum	2168 (1731)
Befehrte Protestanten	331 (309)
Letzte Nummer im Taufbuch	43 712 (38 933)
Taufbewerber	7657 (7404)
Erstbeichtende	2235 (1447)
Erfommunikanten	2122 (1747)
Beichten im letzten Jahr	175 872 (152 468)
Kommunionen im letzten Jahr	418 565 (393 764)
Firmlinge	2836 (390)
Trauungen im letzten Jahre	331 (243)
Christliche Ehepaare	4168 (3735)
Zöglinge im Kindergarten	117 (121)
Anzahl der freiverpflegten Kostschüler	2109 (1939)
Anzahl der Tages Schüler	4755 (4143)
Mädchen im Marienhaus	252 (229)
Insassen im Frauenasyl	118 (106)
Kinder in den Werkstätten	650 (698)
Kinder bei der Feldarbeit	1538 (1165)
Verstorbene im letzten Jahr	1418 (1126)
Letzte Nummer im Totenbuch	12 806 (11559)

Also wiederum für afrikanische Verhältnisse recht günstig lautende Zahlen. Namentlich die Zahl der vielen Schulkinder, Zöglinge im Kindergarten, Marienhausmädchen usw., die vom Kloster freie Verpflegung erhalten, dürfte Verwunderung erregen. Wie sehr lohnt sich in diesem Krieg, daß die Mehrzahl unserer Stationen von jener eigenen Grundbesitz hatte, und daß auch die Schulkinder und schwarzen Neubefehrten stets fleißig zur Handarbeit, sowie zu Mäßigkeit und Sparsamkeit angehalten wurden.

Bis hieher hat der Herr geholfen, Er wird weiterhelfen; Ihm sei Dank für alles! Herzinnigen Dank sagen wir bei Beginn des neuen Jahres auch unseren geehrten Freunden und Wohltätern, die uns trotz der vielen und schweren Opfer, die der Krieg von ihnen verlangt, durch mancherlei fromme Spenden und Gaben zu Hilfe kamen. Gott lohne es ihnen tausendfach für Zeit und Ewigkeit!

Möchten uns doch alle Gönner und Wohltäter treu bleiben! Zur Zeit der Not erprobte sich der wahre Freund. Die Liebe und Begeisterung für das große Werk der Mission herrscht gottlob in unserem Vaterlande nach wie vor in ungeschwächter Kraft. Möge sie auch in Zukunft andauern und allzeit eine wahrhaft katholische bleiben, das heißt alle armen Heidenkinder umfassen, ohne

Unterschied des Landes, in dem sie wohnen. Je uneigenmäßiger und edler wir in diesem Punkte denken und handeln, um so größer und sicherer wird auch der zu erwartende Gotteslohn sein.

Zum Schluß noch die Bitte, auch unserm Missionsblättchen, das nun seinen 35. Jahrgang antritt, treu zu bleiben. Schon sein Name enthält die Bitte, es nicht zu vergessen. In hunderten christlicher Familien ist es tatsächlich seit Jahren zum Stammgast geworden. Dass uns die alten Freunde und Wohltäter erhalten bleiben und ihnen fortwährend neue Abonnenten und Gönner zugeführt werden, dafür lassen wir unseren altbewährten Schutzpatron, den hl. Joseph, Jorgen, sowie die liebe Muttergottes und den hl. Antonius. Wer sie verehrt, der steht in treuer Huf. P. Dominitus.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Unser nächstes Nachtlager schlügen wir zu Abbafacem, einem Flecken auf, der von einem Kranze von Berg-



Schulkinder der Mariannhiller Missionsstation III. Telgte.

kuppen umgeben, mitten in einer kleinen Ebene liegt und eine schöne Kirche mit hohem Schiff und zwei Seitenräumen aufzuweisen hat. Hier bewunderten wir ein uraltes, viele Gemächer umfassendes Gebäude. Die Mauern sind 40 Fuß hoch, 5 Fuß dick und bestehen aus 7 Fuß langen gelblichen Sandsteinen, die ohne Mörtel

aufeinander liegen und so genau passen, daß man kaum eine Fuge unterscheiden kann. In der Mitte steht ein kunstreich aus mächtigen Quadern erbauter schiefer Turm, der den Eindruck macht, als ob er jeden Augenblick umfallen wolle. Auch mehrere mit Sandsteinen eingefasste Wasserbehälter sind da und lassen erkennen, daß der Ort früher weit bedeutender gewesen sein müsse. Tatsächlich soll hier, einer alten Überlieferung gemäß, die Königin Candace einen Palast gehabt haben, und die noch wohl erhaltene Kirche soll eine der sieben ersten Kirchen in diesem Lande sein.

Die Umgebung des Dorfes ist sehr fruchtbar und ergiebig an Getreide, namentlich an Weizen und Gerste. Auch Bohnen, Linsen, Erbsen und sonstige genießbare Kräuter gibt es im Überfluß.

was uns damals seltsam vorkam, später aber schmeckte mir nicht nur Fleisch ohne Brot, sondern auch Brot ohne Fleisch mit Salz, Pfeffer oder Wasser sehr gut.

Während der Nacht kamen, da wir Licht brannten, die auf der Kirche nistenden Tauben in die Halle, und wir fingen deren so viele, daß wir einen ganzen Sack damit anfüllen konnten. Als wir nach einigen Jahren wieder in St. Michael übernachteten mußten, nahmen uns die Bewohner sehr bereitwillig in ihre Häuser auf, um nicht ein zweitesmal den Verlust ihrer Tauben riskieren zu müssen.

Die Eingeborenen dieser Gegend unterscheiden sich in manchen Stücken von den Untertanen des Baharnagash. Sie halten viel auf Reinlichkeit und waschen sich des Tages zweimal bis dreimal, dagegen läßt ihre



Mariannhiller Missionsstation Götting (von Osten her gesehen).

Von Abbasacem gelangten wir in einem starken Tagmarsch nach St. Michael, das seinen Namen von einer dem hl. Erzengel Michael geweihten Kirche hat. Da uns die dortigen Bewohner kein Nachtlager gewähren wollten mit der Erklärung, sie seien durch ein altes Vorrecht von einer solchen Dienstleistung frei, so richteten wir uns, so gut es eben ging, in einer die Kirche umgebenden Halle ein. Hier waren wir wenigstens gegen den in Strömen fallenden Regen geschützt; sonst aber fehlte es an jeder Bequemlichkeit. Zudem war gerade Fastenzeit, und da pflegen die Abessinier erst bei Sonnenuntergang ihre erste Mahlzeit zu halten und verweigern auch den Fremden und Reisenden jede Erquickung an Speise und Trank. So kam es, daß wir fast täglich nach dem anstrengendsten Marsch noch lange in Hunger und Durst waren mußten, bis wir endlich etwas Weniges zu essen bekamen. Dies war auch in St. Michael der Fall. Da uns der Hunger sehr quälte, und wir uns von dem abessinischen Fastengebot nicht gebunden erachteten, verzehrten wir einstweilen zwei gejagte Hähne, die unser Faktor aufbewahrt hatte. Wir aßen sie ohne Brot,

Kleidung, was Anstand und Vollständigkeit betrifft, zu wünschen übrig.

Etwa zwei Tagreisen von Sankt Michael entfernt liegt die große und schöne Stadt Chazum, gewöhnlich Axum genannt, wo wir uns später auf Befehl des Priesters Johannes fast acht Monate aufzuhalten mußten. Hier wohnte der Sage nach die berühmte Königin von Saba, oder Maqueda, wie die Abessinier sie nennen. Wie aus einer uralten Chronik hervorgeht, die wir in einer der ältesten Kirchen der genannten Hauptstadt fanden, besuchte sie in Übereinstimmung mit dem bekannten Bericht der hl. Schrift, 3. Buch der Könige, Kapitel 10, den König Salomon in Jerusalem und führte ihm auf vielen, schwer mit Gold beladenen Kamelen zahlreiche Geschenke zu. „Als die Königin Maqueda,“ erzählt die genannte Chronik, „hörte, welch einen großen und herrlichen Tempelbau König Salomon zu Jerusalem begonnen habe, konnte sie dem Drange ihres Herzens nicht länger widerstehen; sie wollte selbst diesen Bau in Augenschein nehmen und eine ansehnliche Beisteuer dazu liefern. Deshalb belud sie mehrere Kamme mit Gold und mache

zich auf den Weg nach Jerusalem. Dort kam sie zu einer Brücke, die in der Nähe der Stadt über einen Bach führte. Von prophetischem Geiste ergriffen, stieg sie von ihrem Kamel, neigte ihr Haupt vor dem Holze der Brücke und sprach mit Seufzen: "Gott wolle mich bewahren, daß ich dieses Holz mit meinen Füßen berühre und vernehre, das Holz, an dem vereinst der Erlöser der ganzen Welt leiden soll. Sie nahm auch wirklich einen großen Umweg, und als sie zum Könige Salomon kam, bat sie ihn vor allen Dingen, das Holz von der Brücke wegnehmen zu lassen. Dann beschaut sie den Tempelbau, bewunderte dessen Pracht, gab ihre Geschenke und versprach, in Völbe eine zweite, noch reichere Beisteuer geben zu wollen. Das tat sie auch, denn sie schickte nach ihrer Rückkehr noch mehr Gold und namentlich eine große Menge Ebenholz zum Getäfel des Tempels. Ihr Sohn und Nachfolger aber wurde ein mächtiger Herrscher, der von einem Meere bis zum andern gebot und auf dem Indischen Ozean allein eine Flotte von siebenzig Schiffen unterhielt."

So beginnt jene Chronik, die von bedeutendem Umfange ist. Ich konnte mir aber nur vom Anfange derselben eine Abschrift verschaffen.

Zu Charuma hatte in späterer Zeit auch die Königin Kandaie, unter deren Regierung die christliche Religion nach Abyssinien kam, ihre Hofsitzung. Sie hieß eigentlich Judith, und ihr Geburtsort war ein kleiner, kaum zwei Meilen von der Stadt entfernter Flecken, der jetzt hauptsächlich von Schmieden bewohnt wird. Wie uns die Apostelgeschichte im achtzen Kapitel berichtet, wurde der Kämmerer dieser

Königin, nachdem er in Jerusalem seine Andacht verrichtet hatte, auf dem Rückwege in die Heimat vom Diakon Philippus unterrichtet und getauft. Es gelang ihm, auch seine Gebieterin von der Wahrheit des



Urhänger Kneipps in Südafrika.

Christentums zu überzeugen. Sie ließ ihre sämtlichen Untertanen taufen und erbaute zu Charuma die erste christliche Kirche, die heute noch vorhanden ist und den Namen Sankta Maria von Sion trägt. Der Altarstein wurde nämlich vom Berge Sion gebracht, und in Abes-

finien ist es Brauch, die Kirchen nach dem Orte zu benennen, woher der Altarstein stammt.

Die Kirche hat fünf hohe gewölbte Hallen und ist mit schönen Malereien geschmückt; den Fußboden bilden große, kunstreich zusammengesetzte Werkstücke. Sieben Kapellen mit zierlichen Altären sind mit der Rückseite nach Osten gekehrt, und die mittlere Halle umschließt einen Chor, der dieselbe Einrichtung zeigt, wie unsere Kirchen, doch so niedrig ist, daß man mit dem Kopfe fast an die Decke reicht. Über diesem Chor erhebt sich ein zweiter, höherer, der aber nur selten in Gebrauch genommen wird.

Um die Kirche herum läuft ein von einer hohen Mauer umgebener, gut gepflasterter Gang, und diesen umgibt ein Hof, der den Umsang eines großen Dorfes hat. In diesem Hof stehen zwei ansehnliche Paläste, der eine rechts von der Kirche, der andere links. Hier

zwölf obersten Richter, die jetzt am Hause des Priesters Johannes sind, gesessen und Recht gesprochen haben sollen. Auch außerhalb des Hofs stehen noch viele große Häuser, alle mit Figuren von Löwen, Hunden und Vögeln hübsch geziert; und hinter der Kirche liegt ein kleiner Teich vor einem Hügel, wo jetzt Markt gehalten wird und wo ebenfalls noch viele steinerne Säte zu sehen sind.

Der jetzige Flecken Chacuma liegt zwischen zwei Anhöhen auf einer Wiese, die mit Fundamenten alter Gebäude, zerbrochenen Säulen und gewaltigen Steinblöcken ganz bedeckt ist. Zwischen diesen Trümmern, die teilweise recht schöne Verzierungen und seltsame, der jetzigen Generation unlesbar gewordene Inschriften aufweisen, erhebt sich ein mächtiger, noch gut erhaltener Obelisk. Er ist sechzig Ellen hoch, hat ein Fußgestell von sechs



Steinhauerarbeiten für eine Missionskirche.

wohnen die beiden Propste und andere Seelsorgspräster in geräumigen Wohnungen. Vor denselben steht ein Brunnen mit einem aus bunten Marmoren gehauenen Löwen, aus dessen Rachen das Wasser spricht. In alter Zeit sollen in diesem Vorhof noch viele andere, ebenso eingerichtete Gebäude gestanden haben, während man jetzt nur noch in einer Ecke einen aus Quadersteinen erbauten vierseitigen Pfeiler mit Verzierungen und Inschriften sieht, die niemand mehr zu entziffern weiß. Die Eingeborenen nennen diesen Vorhof Ambacabete, das heißt Löwenhaus, weil hier vor Zeiten, wie die Sage geht, an Ketten liegende Löwen gehalten wurden.

Vor dem Tore, das aus dem Vorhof in die Halle führt, zeigt man einen hohen Baum, vom Volke Pharaos Feigenbaum genannt, und zu beiden Seiten desselben zwölf große, sehr schöne aus Stein gehauene Thronstühle und Schemel, worauf in alter Zeit die

Ellen Länge und drei Ellen Breite, und läuft nach oben zu in die Gestalt eines Halbmondes aus. Nahe an der Spitze stecken in Kreuzesformen fünf eiserne Zäpfen, darunter fällt ein großer, brauner Fleck auf, der ganz wie geronnenes Blut aussieht, wahrscheinlich aber nichts anderes ist als ein vom Regen herabgespülter Rost. Unten hat der Obelisk nach Süden hin eine in den Stein eingemeißelte Türe, und an den Seiten viele gewölbte Fenster, vom Fußgestell bis zur Spitze dicht übereinander. Drei andere Obelisken, die wenigstens achtzig Ellen lang sind, liegen umgestürzt am Boden. Eine derselben ist in drei Stücke zerbrochen; daneben liegen die Trümmer vieler anderer Obelisken, die, wie die abessinischen Priester sagen, im Jahre 1070 auf Befehl der Königin Gudit aus Amhara umgestürzt wurden.

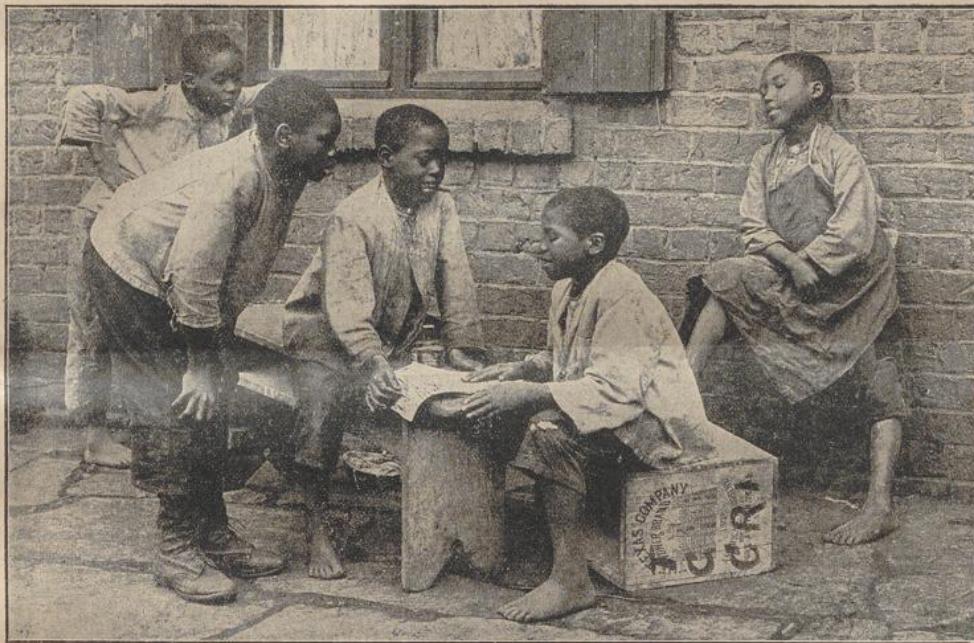
Nicht weit von dem Flecken sieht man an der Seite eines Hügels zwei ungeheure Grotten, in Vierdeck tief in den Felsen eingehauen. Jede ist wenigstens zwölf Ellen

hoch und besteht an den vier Seiten aus großen, genau zusammengefügten Quadern. Die eine Grotte bildet nur einen einzigen langen, bis zum entgegengesetzten Abhang des Hügels reichenden Raum; die andere aber ist in viele Gemächer abgeteilt, und am Eingange sieht man noch die Löcher, in welche früher die Riegel der ihn verschließenden Türe eingeschoben wurden. In einer dieser Kammern befinden sich zwei große steinerne Kisten, von denen die erste vier Ellen lang und anderthalb Ellen breit und tief ist. Früher waren sie, wie man noch deutlich sehen kann, mit Deckeln versehen. Beide sind jetzt leer; was sie früher enthielten, ist strittig. Die einen sagen, sie hätten der Königin von Saba zur Aufbewahrung ihrer Schätze gedient, andere meinen, diese Grotten seien Königssärgen gewesen und die Steinkisten Särge. In einem sei die Königin von Saba beigesetzt gewesen,

bemerken. Als jüngst zwei seiner Kinder plötzlich schwer erkrankten, ließ er uns rufen, so daß beide kurz vor dem Hinscheiden noch getauft werden konnten.

Trotzdem blieb der Vater der Gesinnung nach ein Heide. Das zeigte sich dadurch, daß er nach einiger Zeit zwei Ziegen opfern ließ, um die „Geister seiner Kinder“ nach heidnischer Art zu ehren. Ein großes Stück Fleisch wurde im Hinterteile der Hütte für die Geister aufgehängt, alles übrige wurde gekocht und auf kleinen Brettchen und Binsenmatten den zahlreichen Gästen vorgelegt, die von allen Himmelsgegenden herbeigeeilt waren.

Es war ein schöner, sonniger Tag, und somit saß alles schmausend und lärmend im Kreis. Da plötzlich kommt ein mächtiger Windstoß daher und schleudert das Fleisch samt den Brettchen fort; ja sogar den großen



Schwarze Schriftgelehrte.

im andern der berühmte Negus Caleb, ein Zeitgenosse des Kaisers Justinian I.

Auf den über diesen Grotten und der nächsten Umgebung befindlichen Feldern, die mit mancherlei Getreidearten bestellt sind, soll man zuweilen Gold finden, namentlich wenn schwere Platzregen niedergehen und die obere Erdschicht von den Abhängen herunterpräulen. Ich machte deshalb eine Waschbank, wie man in Portugal zu tun pflegt, um die angeblich goldhaltige Erde darauf zu waschen; allein ich entdeckte keine Spur von diesem Metall. Entweder war keines vorhanden, oder ich verstand mich nicht auf die Kunst, es herauszuwaschen.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Wahrheit?

Missionsstation Citeaux. — In der Nähe unserer Missionsstation wohnt ein ziemlich auffälliger heidnischer Käffner; von einer Abneigung oder gar einem Hass gegen das Christentum konnte ich nie etwas bei ihm

überm Feuer stehenden Topf hebt es auf und zerbricht ihn in Trümmer. Vergebens streckt die Frau ihre Hände nach ihm aus, sie sieht nur ein paar elende Scherben am Boden liegen. Das Schlimmste aber ist, daß der Wind das Feuer geradewegs auf die Strohhütte zutreibt, die in wenigen Augenblicken in hellen Flammen steht und mit allem, was darin ist, in Rauch aufgeht.

Solch plötzliche Stürme und Windstöße sind hier nichts Seltenes. So war ich selbst vor einigen Monaten, als ich gerade mit unsern Schulkindern im nahen Urwald war, Zeuge, wie in einer Entfernung von etwa drei bis vier Stunden ein eigenartiges Gewitter aufstieg. Wir erblickten da eine pechschwarze Wolke, die sich nach und nach keilsförmig niederließ, nach Verlauf einer kleinen Viertelstunde aber wieder erhob und in einer anderen großen Wolke verschwand. Später erfuhren wir, es habe in jener Gegend ein furchtbarer Wirbelwind gehauft, der große Bäume samt den Wurzeln aus dem Boden riß und einen auf der Strohe stehenden Wagen in die Höhe hob und mit solcher Wucht wieder niederschlug, daß er vollständig in Trümmer ging.

Während sich nun die Gelehrten in allerlei Vermutungen ergehen, wie solche Stürme und Windhosen entstehen, ist der Kaffer jogleich mit der Erklärung da: Das hat ein feindlich gefürchterter Zauberer getan. Hier sagten die Geister: „Das ist eine Strafe der Geister der Vorfahren. Dieser Mann hat seine zwei Kinder tauften lassen, und nun sind ihm nicht bloß die Kinder gestorben, sondern ist ihm auch noch das Haus abgebrannt.“

Ihm selbst kamen ähnliche Gedanken. Er meinte, er hätte vielleicht doch unrecht getan, daß er die Kinder tauften ließ und seine verstorbenen Vorfahren hätten ihn dafür gestraft. Dann aber neigte er wieder der Ansicht zu, nein, das sei nicht der wahre Grund, sondern da führe irgendwo ein böser Zauberer, der ihm aus Haß und Neid all das Unheil angetan habe. Schon wollte er eine berühmte heidnische Wahrsagerin um Rat fragen und durch sie den neidischen Zauberer aussindig machen lassen, als er sich in letzter Stunde dazu entschloß, zuvor einem unserer schwarzen Christen die Sache vorzulegen. Er dachte: meine Kinder waren getauft, vielleicht kann mir infolgedessen ein Christ am ehesten den gewünschten Aufschluß geben.

Er fragte also einen unserer Neuchristen. Die Antwort lautete: „Ein Zauberer kann kein Gewitter machen und keinen Sturmwind eregen; die Geister der Verstorbenen tun das auch nicht. Wenn also irgendwo plötzlich ein Wirbelwind dahersäht und ein Unglück anrichtet, so liegt das in den Kräften der Natur, die uns vielfach unbekannt sind. Allerdings geschieht nichts ohne Gottes Willen oder Zulassung. Vielleicht hat Er eben deshalb zugelassen, daß jener Sturmwind kam und deine Hütte in Brand stellte, weil du für zwei christliche Kinder ein heidnisches Opfer dargebracht hast. Solche Opfer an die Geister der Vorfahren beruhen immer auf Abergläubien, bei getauften Kindern aber sind sie doppelt verwerflich. Der Tod deiner Kinder war keine Strafe Gottes, sondern vielmehr ein Glück und ein Segen; denn ihre Seelen sind jetzt im Himmel. Dort erfreuen sie sich auf ewig einer unendlichen, unaussprechlichen Seligkeit und können zugleich dir und vielen andern den Segen Gottes erbitten.“

So der Christ. Ob der heidnische Vater dies alles recht verstanden hat, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß er seitdem gar ernst und nachdenklich einhergeht. Offenbar streitet in seinem Innern seine alte heidnische Ansicht mit der soeben gehört christlichen Lehre. Möge er sich zur Wahrheit durchringen, dann wird er mit einem Schlag die Falschheit seines heidnischen Abergläubens erkennen.

Schwester M. Amata, P. C. S.

Bilder aus dem Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eines Tages kam ein Bote hieher mit der Meldung, eine junge Kaffernfrau sei schwer krank, ich möge kommen und sie tauften. „Sie wohnt nicht gar weit von hier,“ fügte er noch bei, „gleich dort drüber in den Bergen.“

So richtete ich meine Sachen zusammen und ging zu Fuß. Zur Vorsicht nahm ich noch einen tüchtigen Knotenstock mit, nicht nur zur Stütze auf den rauhen, steilen Gebirgspfaden, sondern namentlich auch zur Abwehr der wilden Kaffernhunde, die einem fast aus jedem Kraal entgegenrennen, und der gefährlichen Schlangen wegen, vor denen man fast nirgends sicher ist. Der Weg ging

über Schluchten und Berge dahin, doch die Sumpfe deren es sonst eine Menge hier gibt, waren infolge der großen Dürre, die seit Monaten herrschte, fast gänzlich ausgetrocknet; nur hier und da stand noch eine kleine Pfütze mit schmutzigem, giftigem Wasser. Endlich nach etwa zweistündiger Wanderung war ich an Ort und Stelle.

Es waren viele schlechtgekleidete Heiden in der Hütte. Die Kranke, in eine bloße Wolldecke eingehüllt, lag am Boden. Sie hatte die Lungenentzündung im höchsten Grade, denn das Blut fing schon an, in Eiterung überzugehen. Sie zitterte vor Schwäche wie Espenlaub, dennoch richtete sie sich mühsam in sitzende Stellung auf und hörte aufmerksam dem kurzen Unterrichte zu, den ich ihr erteilte. Dann taufte ich sie auf den Namen Antonius und spendete ihr zugleich die letzte Oelung. Nun konnte sie getrost der Stunde ihrer Auflösung entgegensehen, denn sie war aus einer Heidin zum Kinde Gottes geworden. Tatsächlich meldete man schon am nächsten Tag ihr seliges Hinscheiden. Möge ihre Seele am Throne Gottes fürbitte einlegen für die Bekehrung ihres schwarzen Volkes, speziell ihrer nächsten Angehörigen. Ihr Mann ist zwar noch Heide, machte aber auf mich einen recht günstigen Eindruck; er selbst hatte mich dringend um die Taufe seiner kranken Frau ersucht.

Während ich jüngst in der Kapelle mein Brevier betete und es draußen ziemlich stark regnete, kam ein Trupp wilden Kaffernvolkes daher und machte vor dem Missionskirchlein Halt. Ich schaute nach, was es denn da gebe und sah nun, daß sie mit einer Leiche gekommen waren, die sie auf dem hiesigen Gottesacker begraben wollten. Es handelte sich um eine etwa 35 Jahre alte Frau, und die Leiche, die sie anderthalb Stunden weit aus dem Ibi-Tal hieher geschafft hatten, war in alt-Säke eingehüllt. Einen Sarg gibt es in einer Kaffernhütte natürlich nicht.

„War die Person getauft?“ fragte ich. „Ja,“ lautete die allgemeine Antwort und zum Beweise zogen sie ein Stück Papier heraus und darauf stand geschrieben, daß ein in der Nähe wohnender Christ, namens Eduard Dhlamini, die Verbliebene getauft habe, weil keine Zeit mehr gewesen sei, einen Priester zu holen. Er hatte ihr den Namen „Stephanie“ gegeben, weil gerade das Fest des hl. Erzmärthrs Stephanus war.

Somit war alles in Ordnung. Mit den Haken und Schaufeln, die sie von der Station bekamen, machten sich ein halbes Dutzend kräftiger Burschen gleich daran, ein regelrechtes, tiefes Grab auszuwerfen, worauf die kirchliche Beerdigung folgte. Mit Staunen waren die anwesenden Heiden Zeugen der schönen Zeremonien unserer hl. Kirche; vielleicht hat sich dabei doch in manchem Herzen der Wunsch nach Bekehrung, Taufe und Christentum geregt. Bei vielen Heiden und Protestanten sind es leere Vorurteile, die sie vom Anschluß an die katholische Kirche abhalten, meist schwinden sie aber wie Schnell an der Sonne, sobald sie uns näher kennen lernen.

Vorige Woche hatte ich ein junges, schwerkrankes Kaffernweib getauft; heute kam ein Junge und bat nochmals um eine Medizin für die Kranke; sie sei schon am Sterben, sagte er, und fange an zu schluchzen. Was eine Medizin in solchem Falle helfen soll, weiß allerdings niemand zu sagen, allein der Kaffer glaubt nun einmal, er müsse gegen jedes Uebel und Unheil seine eigene Medizin haben, und so gab ich ihm in einer Flasche ein harmloses Tränklein mit.

Am nächsten Tag brachten mehrere Männer die Leiche nach Emaus; sie sollte hier begraben werden, und auch

einen Sarg wollten sie haben. Da es uns gerade an den nötigen Brettern mangelte, schickte ich sie nach der etwa neun Kilometer von hier entfernten Außenstation Dumija. Dort hat ein junger Kaffer, der bei unsren Brüdern in Lourdes das Schreinerhandwerk erlernte, eine bescheidene Werkstatt eingerichtet. Er sollte ihnen einen Sarg machen. So geschah es, und ein paar resolute Weiber trugen den schweren Sarg auf dem Kopf nach Emaus. Hier hatten sich inzwischen einige Männer und Burschen daran gemacht, auf dem hiesigen Gottesacker ein Grab aufzuwerfen, eine schwere Arbeit, denn sie waren dabei auf ein paar mächtige Felsblöcke gestoßen, die sie nur mit größter Mühe entfernen konnten.

Endlich kam ein großer Trupp Kaffer mit der Leiche an. Die Tote hatte einen recht friedlichen Gesichtsausdruck, obwohl sie den heidnischen Kopfschmuck trug und ihr die braunen, mit Ackererde gefüllten Haarlocken tief ins

wenn man dafür das ewige Leben eintauscht? Ist doch der ganze Zweck unseres Erdendaseins, einmal in den schönen Himmel zu kommen.

So hatte ich jüngst in einer stockheidnischen Familie einen franken zweijährigen Knaben auf den Namen „Lukas“ getauft. Gestern brachten sie, in ein paar schwere Lappen eingehüllt, die Leiche. Ein altes Kästchen, das ich in unserer Werkstatt fand, nutzte als Sarg dienen. Die Frauen hätten gerne gehabt, daß man dem kleinen ein hübsches, weißes Kleidchen gebe. Leider hatten wir keines, und so holten unsere Schwestern frisches Grün, Rosen und sonstige Blumen herbei und legten sie dem kleinen Lukas in den Sarg; und das machte sich auch recht schön. Das Kind schien zwischen lauter Blumen zu schlummern.



Der Aeroplane in der Wüste.

Gesicht hereinhingen. Die Beerdigung erfolgte unter zahlreicher Beteiligung der umwohnenden Kaffer, von denen die meisten noch heidnisch waren.

Nach der Feier kam ein Kaffernjunge, der in der Missionsschule schreiben gelernt hatte, und bat um Papier, Kuvert und Briefmarke, um den Todesfall nach Johannesburg berichten zu können. Dort arbeitete nebst anderen Verwandten der Mann der Verblichenen in den Goldgruben; denn zu Hause war große Not. Die alte Ernte war längst aufgebraucht, von auswärts kam kein Getreide herein, weil wegen der überall herrschenden Viehseuche die Grenze gesperrt war. Um das Unglück voll zu machen, blieb dieses Frühjahr der Regen aus, so daß es unmöglich war, die Felder zu bestellen. Das wird nun wieder ein rechtes Hungerjahr werden.

Jetzt schon herrscht in vielen Bezirken der Hunger-typhus; massenhaft sterben die Leute dahin. Das eine Gute hat es jedoch, daß viele, die sonst nie an Taufe und Bekleidung dachten, jetzt, da der Tod an ihrer Türe anpocht, sich dem Christentum zuwenden. Ich habe schon viele solcher Leute auf dem Sterbebette getauft. Auch um die Taufe ihrer kranken Kinder pflegen die Leute jetzt vielfach zu bitten. Was schadet der zeitliche Tod,

Unser nebenstehendes Bild kann man für einen kulturhistorischen Moment betrachten. In dem unendlichen Sandmeer, in dem nicht einmal die Eisenbahn festen Fuß fassen konnte, ist als Konkurrenz für das bis jetzt bekannte „Wüsten Schiff“, das Kamel, der Aeroplane getreten und bereits sind Flüge von Dase zu Dase gemacht worden. In dem Kampf in Ägypten hat der Aeroplane bereits bei beiden Gegnern starke Verwendung gefunden, sowohl die Engländer von Kairo aus, als auch die Türken von ihren Stützpunkten in Arabien aus haben mehrfache gegenseitige Flugzeugangriffe ausgeführt.

Kleine Missionsnachrichten.

St. Michael. — Pater Erasmus Hörner berichtet in einer vom 29. Juli 1916 datierten Karte: „Noch immer dauert der schreckliche Krieg. Es scheint, der liebe Gott ist noch nicht versöhnt. Gib Frieden, o Herr, deinem Volke! —

In unserer Mission geht's gottlob noch gut voran. Im letzten Jahr hatten wir auf hiesiger Missionsstation: Taufen 261, christlich Verstorbene 98, Beichten 7165, hl. Kommunionen 19 680. Die Zahl unserer Schulfinder betrug 200, davon waren 90 Tageschüler; die übrigen erhielten von uns kostenlos volle Verpflegung. Desgleichen 14 Zöglinge im Kindergarten, 38 Marienhausmädchen, verschiedene schwarze Frauen und Arbeiter, im ganzen 175 Personen.

In unserer Außenstation „St. Raphael“ wurde eine neue Kapelle eröffnet, desgleichen in „Kompostella“; eine dritte in „Allerheiligen“ ist auch schon fertig und soll demnächst eingeweiht werden, so daß „St. Michael“ jetzt sechs Außenstationen zählt. Der Kirchenbesuch ist ein recht erfreulicher; mitunter wohnen auf den genannten Stationen 200—300 Personen dem Gottesdienste bei.

So hilft der liebe Gott immer wieder, desgleichen

unsere Patronen: die liebe Muttergottes, der hl. Erzengel Michael und der hl. Joseph. Er wird auch weiterhin helfen, wenn wir ihm als gute Kinder folgen. Herz. Gruß an alle Bekannte und Verwandte durchs „Vergißmeinnicht“. Beten wir für einander!

Schneesturm in Afrita.

Mancher unserer Leser huldigt wohl der Ansicht, in Afrita herrsche das ganze Jahr hindurch eine grimmige, für einen Europäer kaum auszuholdende Kälte. Dem ist aber keineswegs so; auch im schwarzen Erde teil gibt es Gegenden, wo es zur Winterszeit kalt, bitterkalt



Vaters Stolz.

werden kann. Als Beweis hiefür diene nachstehender Artikel. Er ist vom Stifter Mariannhills, dem verstorbenen Abte Franz Pfanner, und datiert aus dem Jahre 1902; geschrieben hat er ihn auf seiner Missionsstation Emaus, die etwa 160 Kilometer von der Meeresküste entfernt, auf einem Mittelgebirge liegt. Er lautet wörtlich also:

Wenn uns ein Engel beim Haarschopf in eine winterliche sibirische Steppe versetzt hätte, könnte uns der Schneesturm auch nicht ärger überraschen. Das war einmal der Mühe wert, daß man zwei Hosen anzog, alle Ritzen der Fenster verstopfte, und in mehr Decken sich einwickelte. Aber wie jedes Unheil auch sein Gutes hat, so auch dieses. Einmal, glaube ich, hat dieser Schneesturm Myriaden von schädlichem Ungeziefer vertilgt und die Ziegelbauten, welche im verflossenen Jahre von unseren Schwestern und Br. Melchior (Nichtmauerer) aufgeführt wurden, haben sich bewährt und kein Ziegel daran hat gewanzt, wie „fachkundige“ Leute prophezeit hatten.

Es war ein Glück, daß dieser Sturm nicht bei Tag kam, er hätte die Leute in Feld und Wald, sowie auf der Straße fortgetragen, erstickt und erstarren gemacht.

Ich habe mich 26 Jahre in Vorarlberg, 16 in Tirol, 1 in Italien, 4 in Kroatien, 9 in Bosnien aufgehalten, habe aber nie einen Schneesturm erlebt, der solche Spuren zurückgelassen hat, als der in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni. Von Schneefall war da keine Rede, sondern es war ein Schneewehen.

Von dem mir gegenüberliegenden Schwesternhaus sah ich absolut nichts mehr. Die ganze Ziegelwand, das Blechdach, alle Fenster und Dachrinnen waren so von Schnee angeblasen, sogar das Fensterglas, daß alles mit dem Boden des Hofs eine Schneefläche bildete. Die grimmige Kälte des Sturmes bewirkte, daß die ersten Schneeflocken an Mauer, Blech und Glas anfroren, und daß sich so eine gefrorene Schneedecke auf jedes Haus und jeden Gegenstand warf, so daß man von Westen gesehen nichts mehr vor sich hatte als ein Schneefeld. Das ganze Bild war verändert. Diese mehrere Zoll dicke Schneerdecke verschwand auf der Westseite erst am dritten Tag, obwohl zwei Tage die Sonne bei unbewölkttem Himmel darauf schien. Der Schnee schien sich in die Mauer eingefressen zu haben. Und erst die Verheerung im Walde! Dieser Wald steht erst acht Jahre, aber die Bäume sind teilweise doch schon 40 bis 50 Fuß hoch, es ist dies ein Baum, der eng gepflanzt, sehr schlank aufwächst, steht er aber allein, so wächst er auch in die Breite. Weil nun dieser Wattelbaum breite Nadeln trägt, konnte sich der nasse Schnee massenhaft an Wipfel und Asten anhängen, der Wind half dem Schnee: kurz, die Verwüstung ist unbeschreiblich.

Auf 6—20 Fuß Höhe brach der Stamm und ließ nun mit dem Wipfel den Boden, fast alle nach einer Richtung. Einige waren in ihren Gabeln meterweit geschrägt. Die dicken, halsstarrigen, die sich nicht beugen wollten, haben ihre ganze Krone verloren, ihren ganzen Kopf eingebüßt. Nur die dünnen, heugsamen, blieben unverletzt und richteten sich nachher wieder auf, eine heilsame Lehre für uns Ordensleute. Wäre in dieser Nacht unser Vieh in jenem Walde gewesen, der Sturm hätte manches Stück getötet. Zum Glück hatten wir das Vieh in einem jüngeren Wald, welcher eigens zum Schutz des Viehs dicht angepflanzt und mit Drahtzaun eingefriedet ist. Hier bildeten die dicht gepflanzten und nur niedergebogenen Stämmchen samt den darauf liegenden Schneemassen wohlthätige Gewölbe, welche dem Vieh nicht bloß Schutz, sondern auch Wärme verschafften. So blieben wir von dem Unglück verschont, das in jener Nacht Tausende traf, welche ihr Vieh auf offenen Feldern ließen und so einbüßten. Die Praxis so mancher hiesiger Farmer, das Vieh behufs „Abhärtung“ ja nie in einen Stall zu lassen, ist hinfällig. Omne nimium vertitur in vitium, auf Deutsch, allzuviel ist ungesund, oder zu wenig und zu viel verdirbt jedes Spiel.

PS. Ein Nachbar von uns hat in jener verhängnisvollen Nacht rund 100, ein anderer gegen 60 Stück Vieh verloren, lauter Farmer, die dem „Abhärtungsprinzip“ huldigen. Das bestärkt unsere Schwestern von neuem, ja recht bald gemauerte Viehställe zu bekommen, besonders für die Milchkühe, denn das haben wir den „Abgehärteten“ noch nie geglaubt, daß halberfrorene Kühe Milch geben.

Rosa von Tannenburg.

Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Die Wohltat einer guten Erziehung

Un den südlichen Grenzen Schwabens, in jenen malerischen Gegenden voll blühender Täler und waldiger Berge, hinter denen sich in blendenweißer Pracht die Schneegebirge der Schweiz erheben, stand vor uralter Zeit auf einer hohen, mit Tannen bewachsenen Felsen spitze das ansehnliche Schloß Tannenburg.

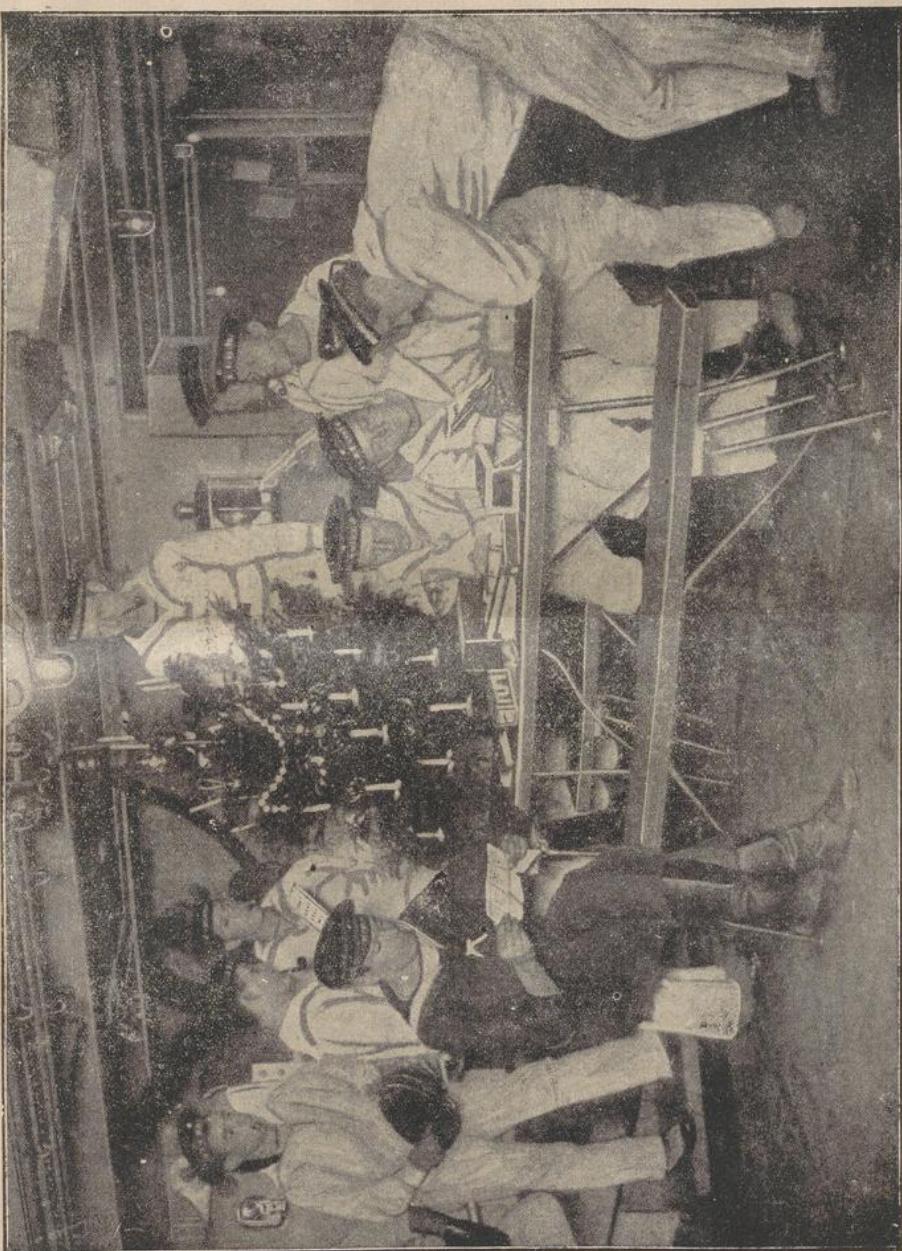
Auf diesem Schloß lebte ehemals Ritter Edelbert mit seiner Gemahlin Mathilde in der seligsten Eintracht. Edelbert war ein sehr tapferer Ritter. So rauh aber war sein Beruf war,

Schwert und Lanze zu führen, so sanft und mild war sein Sinn. Unter dem eisernen Panzer schlug ein Herz voll Menschlichkeit. Er war ein überaus göttlicher Herr, ein biederer deutscher Mann, ein gütiger Beherrischer seiner Untertanen. Der Herzog von Schwanen ehrte ihn als seinen Freund, und selbst der Kaiser hatte ihn vor allen übrigen Rittern sehr rühmlich ausgezeichnet. Mathilde, Edelberts Gemahlin, galt wegen ihres Verstandes, ihrer

Frömmigkeit, ihrer Tugend, ihrer Wohltätigkeit gegen die Armen für die vortrefflichste Frau weit umher; überdies war sie von ganz ausnehmender Schönheit.

Ritter Edelbert befand sich in jenen unruhigen, kriegerischen Zeiten wenig auf seinem Schloß; er begleitete den Herzog auf dessen Kriegszügen und war oft Jahre-

lang im Felde. Mathilde fand während der Abwesenheit ihres Gemahls die süßesten Freuden in der Gesellschaft ihres einzigen Kindes, eines zarten Fräuleins, das Rosa hieß, und an trefflichen Geistesgaben und an Schönheit der Gestalt der Mutter glich. Dieses hoffnungsvolle Kind gut zu erziehen, war die größte Angelegenheit der liebenden Mutter. Ihre Erziehungsart war sehr



Githart, Berlin 88

Weihnachten an Bord.

einfach, aber vortrefflich; da sie selbst von Herzen fromm und gut war, so konnte es ihr nicht schwer werden, auch ihre Tochter fromm und gut zu erziehen.

Die fromme Mutter lehrte ihre Tochter vor allem Gott kennen, und suchte eine recht kindliche Liebe zu dem Vater im Himmel in ihr zartes Herz zu pflanzen. Die edle Frau hatte Sinn und Gefühl für die herrlichen Werke

Gottes und konnte sie mit großer Andacht betrachten und sich von Herzen darüber freuen.

Mathilde weckte zum Beispiel einmal an einem herrlichen Sommermorgen die kleine Rosa sehr früh. „O komm doch, Rosa,“ rief sie, „und sieh, wie schön heute die Sonne ausgeht! O welch ein wunderbarer Gott, der sie und alles, was ihre Strahlen beleuchten, hervorgebracht hat! — Sieh, der Kirchturm da drüben ragt wie vergoldet aus dem Walde von Obstbäumen hervor, in dem fast das ganze Dörflein versteckt liegt. Die fröhlichen Landleute gehen neugestärkt an ihre Geschäfte. Der Hirt treibt die freudig brüllenden Kühe dem tiefen Talgrunde zu; an jenem Berge weiden die Schafe, vom sorgsamen Schäfer begleitet. Die Mäher dort auf den blumenreichen Wiesen mähen mit ihren blitzenden Sensen; die Getreidefelder sind bereits gelb, und bald wird man die Sichel anschlagen. Überall erblicken wir den reichsten Segen Gottes.“



Ein Fuchsloch der Österreicher an der russischen Front.

Unser Bild zeigt einen Eingang in einen Unterstand, der viele Meter tief unter der Erde noch zugeschüttet werden kann, um nicht nur bombenicher, sondern auch regenficher zu wirken.

(Bewillt f. u. f. Armeeoberkommando, Kriegspressequartier.)

Auf ähnliche Art lehrte Mathilde ihre Tochter, wie alles, was wir am Himmel und auf Erden erblicken, von der Sonne bis zum Tautropfen, uns die Güte und Freundlichkeit Gottes verkünde.

Die fromme Mutter hatte die heilige Geschichte ganz inne und erzählte, während sie spann oder sticke, der horchenden Tochter oft stundenlang solche Begebenheiten, die dem kindlichen Alter derselben angemessen waren.

Am liebsten hörte Rosa von Jesus Christus erzählen. Sie begleitete in Gedanken den göttlichen Lehrer auf seinen Reisen durch das gelobte Land, stand im Geiste unter seinen Zuhörern dort am Berge oder See, oder im Tempel, hörte ihm voll Andacht und Aufmerksamkeit zu, und versprach es ihrer Mutter heilig, solche schöne Lehren auch treulich zu befolgen. Die innigste Freude erfüllte ihr Herz, als sie vernahm, wie er, der göttliche Kinderfreund, die kleinen lieblich zu sich rief und sie segnete.

Wie die Mutter innige Liebe zu Gott in das Herz ihrer Tochter pflanzte, so wollte sie, daß auch Liebe zu allen Menschen darin Wurzel fasse, vor allen aber zu ihren Eltern. Der Vater aß, zum Beispiel, die Pfirsiche so gern, die ein Baum an der Schloßmauer trug. Die

Mutter brach einst die ersten reifen Früchte des Baumes, teilte sie in drei gleiche Teile, für den Vater, sich und Rosa, sagte aber dabei: „Die meinigen werde ich dem Vater geben.“ Rosa sagte gleich: „Ich werde es mit den meinigen auch so machen.“ Um alle Welt hätte sie keine davon gegessen. Mit freudiger Geschäftigkeit ordnete sie alle Pfirsiche in ein zierliches Körbchen, legte sie so, daß ihr liebliches Rot recht schön in das Auge fiel, und brachte sie dem Vater.

Mathilde war es gewohnt, wahrhaft Fürftige mit Geld oder Lebensmittel zu unterstützen. Viele dieser Gaben ließ sie durch die Hand ihrer Tochter austeilen, damit diese die Seligkeit des Gebens aus Erfahrung möge kennen lernen. Sie wußte Rosas Mitleid für fremde Not anzuregen, und sie dahin zu bringen, ihr eigenes Vergnügen dem Wohle anderer aufzuopfern. Rosa bekam einst von dem Vater ein Goldstück zu ihrem Geburtstag. Der Vater sagte, sie möchte sich von Pusch waren dasjenige selbst dafür anschaffen, was ihr das angenehmste wäre. Rosa tat eine Menge Fragen an die Mutter, was für schöne Sachen man für dieses Gold bekommen könnte. Die Mutter nannte allerlei, und die erfreute Rosa konnte gar nicht mit sich einig werden, was sie wählen sollte. Jetzt ließ sich aber eine arme Witwe melden, die ihre einzige Kuh durch die Seuche verloren hatte. Die Mutter rief die Witwe herein, hörte sie an und sagte: „Ach, mein Gott! das ist wohl ein recht großes Unglück für Euch; allein ich habe schon so vielen Leuten, die das nämliche Unglück hatten, Geld gegeben. Ich werde kaum mehr so viel Geld entbehren können; ich muß doch noch einiges wenige für die täglichen Ausgaben behalten.“ Sie ging indessen, brachte Geld und zählte es auf den Tisch. „Mehr kann ich Euch nicht wohl geben,“ sprach sie; „allein wenn Ihr noch einen Goldgulden weiter hättet, so könnet Ihr eine schöne Kuh kaufen.“ Da ließ Rosa eilends, brachte ihr Goldstück, und legte es zu dem hingezählten Geld auf den Tisch. „Ich habe ja schon Kleider genug,“ sagte sie; „die arme Witwe hat die Kuh viel nötiger, als ich ein neues Kleidungsstück.“ Das arme Weib weinte vor Freuden, und wollte Rosas Hand küssen. Da sie fort war, umarmte die Mutter ihre Tochter und sprach: „Du hast dich wohl gehalten, liebe Rosa; dieses dein tätiges Mitleid ist mehr wert, als zehntausend Goldstücke und als aller Pusch und alle Pracht der Welt.“

Die Mutter gewöhnte Rosa von deren zarten Kindheit an zu einem freudigen Gehorsam, allein sie hatte keine Freude an zu vielem Verbieten und Befehlen. Sie hafte das unaufhörliche, oft sehr überflüssige Meistern und Zurechtweisen an den Kindern, worüber die jüngste nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. „Es sind nur wenige Gebote nötig,“ sagte sie; „diese müssen aber genau befolgt werden. Der liebe Gott gab nur zehn Gebote, die Menschen gut und glücklich zu machen, und wären diese immer gehalten worden, so hätte man sich zehntausend andere ersparen können.“

Wenn Rosa einen Fehler gemacht hatte, so durste sie nicht mit der Mutter in den Garten. Dies war Strafe genug; und bald brauchte es auch dieses nicht mehr.

Wenn die Mutter mit ernstem Blicke sagte: „Das hätte ich von dir nicht geglaubt! Betrübe mich doch nicht!“ so hatte Rosa keine Ruhe mehr, bis die geliebte Mutter wieder lächelte.

Die treffliche Mutter, die man nie müsig sah, hielt sehr darauf, ihre Tochter immer zu beschäftigen. Wenn sie bei ihrer Arbeit saß, so mußte auch die kleine Rosa immer etwas zu tun haben. Die Mutter sah ihr mit Wohlgefallen zu, und sagte wohl auch bei sich selbst: „Der empige Fleiß des Kindes nützt freilich noch nichts in der Haushaltung; allein er hat für das Kind selbst einen desto größeren Nutzen. Er bewahrt es vor langer Weile und übler Laune, und gewöhnt es früh an ein tätiges Leben.“

Mathilde besorgte, wie es damals Sitte war, die helle, glänzend reine Küche selbst. Auch da wußte sie für Rosa von deren zarter Kindheit an immer irgend ein kleines Geschäft aussindig zu machen.

Die angenehmste Beschäftigung aber fand die Mutter in dem schön angelegten Schloßgarten; zumal die Bewegung in der frischen Luft ihrer Gesundheit sehr wohl bekam. Auch Rosa zeigte bald Lust zur Gartenarbeit. Die Mutter wies ihr einige besondere Gartenbeete an, und ließ ihr einen kleinen Rechen, eine kleine, niedliche Gießkanne und anderes kleines Gartengerät machen. Da gab es nun von den ersten Frühlingstagen an, in denen die lieblich rote Pfirsichblüte hervorkam, bis im Herbst das Laub abfiel, immer etwas für Rosa zu tun.

Mehr als alles aber, was Mathilde sagen konnte, um Rosa gut zu erziehen, wirkte ihr eigenes schönes Beispiel. Das ganze Vertragen der Mutter war gleichsam ein heller, reiner Spiegel, in dem es die Tochter den ganzen Tag vor Augen sah, wie sie beschaffen sein sollte und was sie werden müsse. Ihr mildes, freundliches Ansehen ward nie von Zorn entstellt. Nie redete sie Neides von anderen; nie kamen tadelhüttige oder tadelnwürdige Worte aus ihrem Munde. Vorzüglich aber machten ihre Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit auf das Herz der Tochter einen solchen Eindruck, daß derjelbe in ihrem ganzen Leben hindurch nicht mehr erlosch.

Mathilde nahm sich der Kranken, der Leidenden und Bedrängten aller Art sehr tätig an. Einmal war in dem Dorfe unten am Berge eine arme Tagelöhnerin, die Mutter von sieben unerzogenen Kindern, sehr gefährlich krank geworden. Da war es der edlen Frau nicht zu viel, den hohen Schloßberg hinabzusteigen, die arme Kranke unter dem niedrigen Strohdache zu besuchen, sich nach ihren Umständen zu erkundigen, alles Dienliche anzuordnen, ihr Mut zum Einnehmen zu machen und ihr die Arznei wohl selbst zu reichen. Sie wiederholte den Besuch täglich und Rosa mußte sie begleiten, damit sie beizeiten mit dem menschlichen Elende bekannt würde und lernen möge, es andern zu erleichtern und auch sich selbst einmal um so leichter darein zu finden. Als Mathilde eines Tages wieder an das dürtige Krankenlager kam und erklärte, daß die Kranke nun außer Gefahr sei, als jetzt alle sieben Kinder, der bekümmerte Vater und selbst die kalte Mutter in Freudentränen ausbrachen und die Hand und das Kleid ihrer Wohltäterin füßten — da ward Rosa so gerührt, daß sie selbst mitweinte, sich glücklich schäzte, eine so gute Mutter zu haben

und es in ihrem Herzen Gott heilig angelobte, in ihre Fußstapfen einzutreten.

Eine so gute Erziehung konnte nicht ohne gute Früchte bleiben. Rosa ward recht das Bild jener jungenfrüchlichen Tugend. Sie war die lautere Liebe gegen Gott, gegen ihre Eltern, gegen alle Menschen. Ihre Bescheidenheit, ihre Sittsamkeit, ihr sanftes Weinen, ihr frommer, reiner Sinn veredelte und verschönerte ihr holdes Angesicht. Wer sie sah, sagte: „Rosa von Tannenburg ist wohl das schönste Fräulein von ganz Schwaben; allein ihre Tugend macht sie noch unendlich liebenswürdiger, als sie durch ihre Schönheit es ist.“



Eichhof, Berlin 68. Neujahrsgruß aus der Ferne. Von F. Wittig.

2. Kapitel.

Die Mutter stirbt, der Vater wird im Kriege schwer verwundet.

Ach, daß die gute Rosa das Glück, eine so vortreffliche Mutter zu haben, nicht länger genießen konnte! Rosa war etwa vierzehn Jahre alt, — da wurde die Mutter plötzlich sehr krank. Sie fühlte die Gefahr und verhehlte sie ihrer Tochter nicht. Ritter Edelbert war zu Felde gezogen. Sie sprach daher zu Rosa: „Liebste Rosa, schicke doch sogleich einen reitenden Boten an deinen Vater. Ich möchte ihn in dieser Welt noch einmal sehen! Und laß dann auch den frommen Abt Norbert rufen! Er hat mich getauft, und mich bei dem Eintritte in

dieses Leben Gott geweiht und geheiligt. Während meines ganzen Lebens war er mein Gewissensfreund und väterlicher Ratgeber. Er wird mir auch bei dem Austritte aus diesem Leben seinen Beistand nicht verjagen, und mich sonst hinüber geleiten in jenes bessere Leben, hinüber zu meinem Schöpfer und meinem Erlöser. — „Es wäre wohl zu spät,“ fuhr sie fort, „wenn ich mich erst jetzt auf den Tod vorbereiten wollte. Das ganze Erdenleben soll ja eine Vorbereitung auf jenes im Himmel sein. Dazu sind wir in der Welt. Indes kann ein Mensch in den wichtigen Augenblicken des nahen Todes wohl nichts Besseres tun, als sie Gott widmen, sich noch einmal, auch wegen der kleinsten Fehler, mit ihm aussöhnen, und sich nach Anordnung der Kirche mit ihm vereinigen.“ Der fromme Abt, ein liebenswürdiger, freundlicher Greis, er-



Der Entdecker des Erregers des Flecktyphus.
Der Ministerialbakteriologe Dr. Eugen Czerny aus Budapest, welcher die in allen Kreisen aufsehenerregende und für die medizinische Wissenschaft hochwichtige Entdeckung des Erregers des Flecktyphus machte. (Benzift Generalstab, Berlin.)

schien. Mathilde redete eine Zeit allein mit ihm und beichtete ihm. Sie empfing aus seiner Hand das Brot des Lebens. Die Flamme ihrer Andacht ergriff auch das Herz der armen Rosa, und milderte ihren unausprechlichen Schmerz.

Rosa blieb voll Andacht, Liebe und Mitleid, gleich einem dienenden Engel, immer an dem Krankenbett der Mutter. Ritter Edelbert kam erst am dritten Tage spät in der Nacht an. Rosa eilte ihm entgegen. Sie begrüßte ihn, als sie ihm unten an der steinernen Wendeltreppe begegnete, mit einem Strome von Tränen. Tief betrübt trat der Ritter an das Krankenbett. Er erschraf, seine innigstgeliebte Gemahlin so blaß und verändert zu finden. Sein Schrecken löste sich endlich in Tränen auf. Rosa stand schluchzend an der anderen Seite des Bettes. Die todkranke Frau bot ihrem teuern Gemahl, mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit lächelnd, die Hand; die andere reichte sie ihrer Tochter. „Liebster Edelbert! Liebste Rosa!“ jagte sie mit schwacher Stimme, „mein Stündlein ist da. Ich werde die aufgehende Sonne nicht mehr sehen. Aber weinet nicht! Ich bekomme es ja besser — dort

oben in dem Hause unseres himmlischen Vaters, wo viele Wohnungen sind. Laßt es euch sein, als ginge ich jetzt nur in ein anderes Wohnzimmer dieses großen Hauses. Ich bin darum nicht für euch verloren. Wir sehen uns bald wieder, und werden dann nie mehr von einander scheiden.“ Sie schwieg; die Schwäche gestattete ihr nicht weiter zu reden.

„Liebster Edelbert!“ sprach sie über eine Weile wieder, „sieh da unsere Tochter! — Nie habe ich dir ein gemaltes Bild von mir gegeben; allein Rosa, unsere geliebte Tochter, mein lebendiges Ebenbild, sei dir ein besseres Andenken an mich, ja das beste, das ich dir zurücklassen kann. Dir übergebe ich sie jetzt in meinen letzten Augenblicken — wie vor Gottes Angesicht! Ich suchte sie fromm und christlich zu erziehen; vollende du jetzt diese Erziehung! Verbessere, was ich etwa überlasse! Wende alle Liebe, die du mir erwiesen hast, und für die ich dir jetzt noch sterbend danke, ihr zu!

„Und du, liebe Rosa!“ fuhr sie fort, „du hast mir viele Freude gemacht, du hast mich nie bet्रübt, du warst mir immer eine gute Tochter! Dieses Zeugnis muß ich dir noch in der Stunde meines Todes geben. O bleibe fromm, unschuldig, gut; liebe Gott; halte dich an unsern göttlichen Erlöser; tue, was er uns lehrt; tue nie etwas Böses! — Ehre und Liebe deinen guten Vater. Ach, er ist im Kriege immer so vielen Gefahren ausgesetzt. Sollte er einmal verwundet nach Hause gebracht werden, so vertritt du meine Stelle an ihm. Sei ihm einst in den Tagen des Alters eine liebevolle Verpflegerin, da ich es nicht mehr sein kann. Bleibe ihm eine gute Tochter — und lebe wohl!“

Vater und Tochter zerslossen in Tränen. Die fromme Sterbende fügte die Hand ihres Gemahls und die Hand ihrer Tochter zusammen, und hielt sie zwischen ihren erkalten Händen. Dann richtete sie ihre Blicke auf ein schönes Gemälde des sterbenden Erlözers, das ihr gegenüber an der Wand hing. Sie fasste die Hände, und sagte noch mit leiser, fast unvernehmbarer Stimme: „Wie du, mein Erlöser, deinen Geist in die Hände deines Vaters empfohlen hast, so empfehle ich meinen Geist in deine Hände.“ Sie schwieg — wurde bläßer, ihre Augen erträrrten — sie verschied. Rosa war vor Jammer sprachlos. Edelbert sagte schluchzend: „Sie lebte und starb wie eine Heilige! Sie hat nun überwunden. Gott nehme uns auch einmal so sanft zu sich und führe uns mit ihr dort oben wieder zusammen.“

Die Trauer des guten Edelberts und der innigst betrübten Rosa in dieser Nacht, am folgenden Tag, und bei dem Leichenbegängnisse war unbeschreiblich. Die ganze Gegend weit und breit trauerte mit ihnen. In jedem Hause, jeder Hütte ihrer Untertanen war ein Jammer, als wäre ihnen die eigene Mutter gestorben! Der ehrwürdige Abt bestattete die Leiche zur Erde. Er fing an zu der unzähligen Menge von Menschen, die sich bei dem Leichenbegängnisse eingefunden hatte, zu reden. Das allgemeine Schluchzen wurde bald so laut, daß man die Stimme des Greises nicht mehr vernahm. Er selbst brach in Tränen aus. Er winkte mit der Hand, stille zu sein, und sagte nichts mehr als die Worte: „Wo die Tränen so laut sprechen, muß ich schweigen! Laßt uns so leben, daß auch an unserm Grabe dankbare Tränen fließen! Laßt uns hier reichlich aussäen, wie die Verklärte, so werden wir dort auch reichlich ernten!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Des Hauptmanns schwerste Stunde.

Ein Frühlingsgewitter ging über die Stadt nieder. Ein Offizier drückte die Lui des nächsten Kaffeehauses auf, trat ein, und bestellte eine Tasse Kaffee.

Während er, nachdenklich und ernst vor sich hinklend, trank, tippte ihm ein Bekannter auf die Schulter. „Doch noch hier, Herr Hauptmann?“

„Leider! Der Sanitätsrat lässt mich nicht frei, obwohl ich mich bereits ganz wohl fühle. Ende der Woche kneife ich aus, mag er sagen, was er will. Braucht wieder Pulverluft, Anregung und das Empfinden, zu etwas Nähe zu sein. Nicht bloß zu essen, zu trinken, zu schlafen und durch den Tag zu schleichen wie ein Faultier.“

Der andere, ein Weißbärtiger, sah ihn scharf an. „Wenn ich aufrichtig sein soll, der Sanitätsrat hat recht. Sie kommen mir heute viel blasser vor als gestern.“

Um den Mund des Offiziers lief ein Bucken. „Glaub' ich!“ murmelte er. Und sie griesen ins Gespräch: die politische Lage — der Stand des Krieges — das Leben an der Front — über etwas anderes redet man zurzeit kaum.

„Sagen Sie mal, wann war so eigentlich Ihre schwerste Stunde im Kriege draußen? Ich meine, bei welcher Gelegenheit und in welcher Situation spürten Sie am heftigsten das lebhafte Bewußtsein: es ist furchtbar?“

Der Hauptmann nahm das Wasserglas und leerte es mit ehrigem Zuge. „Die schwerste Stunde — den schwersten Gang habe ich unmittelbar vor mir,“ antwortete er langsam. „Seitdem mir wohler ist, habe ich mich im Kriegsministerium zu kleinen Dienstleistungen gemeldet. Es gibt da mancherlei, was mit feineren Händen angefaßt werden muß. Da erhielt kürzlich den Auftrag, zu einer Witwe zu gehen und ihr schonend mitzuteilen, daß ihr sechster Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Es ist eine einfache Frau, verblichen, in den Augen alle Lebhaftigkeit ausgelöscht. Reichtum hat sie nicht; die Söhne mögen sie im Frieden unterstützt haben. Sie nahm die Nachricht mit erhobener Fassung auf, obgleich ihr der Schmerz das Herz sichtlich zusammenpreßte

und sie an sich schon ganz gedrückt war. Keine Szene, kein Gejammer. Sie bewahrte ihre Haltung in meiner Gegenwart, als wäre sie von edelster Bildung und nicht eine Frau aus dem Volke. „Stolz war ich, mein Herr,“ begann sie, „dem Vaterlande sieben Söhne zur Verteidigung geben zu können! So stolz, als sie auszogen, so kräftig und stark, mutig und begeistert! O, so stolz, obgleich ich mir mit Qual gestand: diesen oder jenen seh' ich wohl nie mehr wieder! — Sechs sind nun schon tot — sechs haben für Deutschland Blut und Leben ge-

lassen. Ich bin darauf stolz, so weh mir's innen tut. Nun hab' ich noch einen draußen! Einen! Einen einzigen!“

Ihre Stimme verhauchte, ihr verlöschener Blick ging ins Weite. Und dann sah ich ein Flämmchen darin aufflackern. „Herr,“ sprach sie belebt und mit einer zarten, schüchternen Vertraulichkeit, „eine Mutter hat ihre Kinder alle gern, an allen hängt sie. Doch eines oder das andere steht ihrem Herzen näher. Aus irgend einem Grund. Weil das Kind sie mehr als die anderen brauchte,



Gliedel, Berlin 68.

Ohne Dampf.

Th. Kleehaas.

oder weil sein Wesen dem mütterlichen ähnlicher ist als das der übrigen. Jede Mutter hat einen Liebling. Mein Liebling ist der einzige, der noch im Felde weilt. Wenn er mir bleibt — wenn er wieder kommt, wenn auch als Krüppel, es soll alles recht sein. Nicht klagen will ich — gar nicht klagen — wenn er wieder kommt! Wenn nicht . . .“ Sie verstummte, und der Ton dieses „wenn nicht“, der Ausdruck der lebensmatten Augen jagten mir ein Schaudern durch den Körper.“

Der Hauptmann schwieg eine Weile. „Das war vor

zehn Tagen — zu dieser Frau muß ich jetzt wieder hin und ihr beibringen, daß ihr siebter und letzter Sohn in einem Lazarett an einer Wunde gestorben ist. — Was mir draußen auch an Schreden begegnete, ich war in gewissem Sinne gewappnet, ich war eingestellt auf Außergewöhnliches; ich zog aus mit dem Wunsch und Wissen, Außergewöhnliches zu erleben, und war nicht so leicht zu überwältigen. Auch ist Furchtbarstes in der Zeit des Geschehens oft etwas so selbstverständliches, daß man die Erkenntnis des Furchtbaren eben gar nicht hat. Die kommt meist später. In anderen Fällen wiederum fehlt jede Zeit, um das Bewußtsein des Schrecklichen voll aufzunehmen. Es heißt handeln. Ich meine, dieser alten tapferen Frau sagen zu müssen: „Deine letzte Hoffnung ist dahin, dein letztes, dein liebstes Kind ist tot —“ das wird mir schwerer halten, als das Aushalten im Granatfeuer oder etwas anderes furchterliches in diesem furchterlichen Kriege —“

Es war still am Tische. Der Hauptmann zahlte und erhob sich. Sein Gegenüber drückte ihm die Hand, und fest und lange blickten ihn seine warmen Augen an, feucht vor Rührung.

Eine kleine, aber tatkräftige Wohltäterin.

Eines Tages zwischen Weihnachten und Neujahr kniete in seiner Pfarrkirche ein ehrwürdiger Geistlicher auf seiner Kniebank und betete sein Brevier. Nicht weit davon, seitwärts von seinem Betstuhle, hinter der Kommunionbank, stand auf einem Seitenaltare eine schöne, kunstlerisch gearbeitete Krippe. Zahlreiche Kerzen brannten rings um die Krippe und erhöhten den erhabenden, anheimelnden Reiz, der über dem ganzen frommen Werke ausgebreitet lag. Dazu die Dämmernacht der Kirche in den Gängen und Gewölbem und das ungestörte heilige Schweigen — eine selige Stunde der Andacht und des christlichen Friedens!

Jetzt knarrte vorn unter dem Glockenturm die große Eingangstüre und mit leichtem, bescheidenem Tritt kam durch die Schatten des Langschiffes ein etwa achtjähriges Mädchen. Der Geistliche kannte es wohl; es war ein gutes, braues Kind aus einer frommen und mit Glücksgütern reich gesegneten Familie.

Der Geistliche hatte sein Breviergebet soeben beendigt. Das Kind hatte ihn nicht bemerkt und er hielt sich stille, um zu sehen, was die kleine Kirchenbesucherin wohl anfangen werde. Mit leisem, vorsichtigen Schritt näherte sich das Kind der Kommunionbank, kniete nieder, sah die Händchen und blickte unverwandt mit ernstem Gesichtlein auf das herzige Jesuskind hin, das auf dem Seitenaltar so ärmlich gebettet in der Krippe ruhte.

Der Geistliche konnte von der Seite aus sehr wohl das Antlitz der Kleinen beobachten. Heilige Andacht rührte darauf und siehe da, jetzt quollen sogar die hellen Tränen aus den sanften blauen Augen und perlten im schimmernden Laut über die rostigen Wangen.

Der Geistliche fühlte sich ganz eigen ergrissen; er verließ seine Kniebank, trat langsam, um das Kind nicht zu erschrecken, gegen die Kommunionbank hin, legte sanft die Hand auf die Schulter des Mädchens und fragte: „Warum weinst du denn? Tut dir etwas weh?“

Das Kind blickte mit seinen feuchten Augen ruhig auf. „Nein, mir nicht, Hochwürden; aber es tut mir so sehr leid, daß das liebe Jesuskind in kalter Winternacht

auf so hartem Lager in der Krippe dasiegen mußte und nur mit armen Windeln bekleidet war, und doch niemand ihm ein warmes Kleidchen oder Bettchen brachte.“

„Nun, liebes Kind,“ sprach der Geistliche lächelnd, „das ist recht, darüber sollen wir billig weinen; du, mein Kind, würdest gewiß sogleich die Mutter gebeten haben, dem lieben Jesuskind dein bestes Kleid und warme Bedeckung bringen zu dürfen?“

„Gewiß!“ rief das Mädchen, „das würde ich mit Freuden getan haben, und die Mutter würde es mir auch erlaubt haben.“

„Das ist sicher,“ bekräftigte der Geistliche; „deine Mutter würde dir das mit Freuden erlaubt haben. Aber nun hör' einmal, gutes Kind; hast du es noch nicht gehört, was das liebe Jesuskind gesagt hat, als es herangewachsen war und dann öffentlich vor aller Welt auftrat zu predigen und zu lehren? Da hat es gesagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und siehst du, vor einer Stunde war ich bei einer armen Frau, die frank darniederliegt. Sie hat lange nichts mehr verdienen können; ihr einziges Söhnchen — du kennst ihn ja, den kleinen blässen Joseph — hatte nur ein so armeliges Röckchen an; und sein Bettchen — denke dir, ich sah es — es besteht aus einem Strohlaß und einer ganz dünnen Decke; und doch ist's jetzt so kalter Winter! Kohlen für den Ofen fehlen auch; ich sah es dem armen Büblein an, wie es fror. Nun geh zu deiner Mutter und erzähle ihr alles das und bitte sie, sie möchte dir ein warmes Röckchen von deinem Brüderchen und ein warmes Bettzeug und etwas Geld zu Kohlen geben. Sie tut das gewiß, und dann lauf schnell zum armen Joseph, und bring's ihm und seiner franken Mutter. Denke dir, die armen Leute werden sich herzlich freuen! Und das Jesuskind wird sich erst recht und nicht weniger freuen, als wenn du ihm in der Krippe zu Bethlehem das warme Röckchen und Bettlein hättest bringen können.“

Das Mädchen sah den Geistlichen mit verklärten Augen an, und kaum hatte er ausgeredet, so eilte es in voller Freude — und fast zu schnell für den heiligen Ort — davon und ließ den ehrwürdigen Vertrater in einer selbstam gehobenen Stimmung allein bei der Krippe zurück.

Der Geistliche war doch auch neugierig, wie die Kleine mit ihrem Vorhaben zu Stande gekommen sei, und sobald es am folgenden Tage seine Zeit erlaubte, begab er sich zu der franken Frau, der er ohnedies einen Besuch sicher in Aussicht gestellt hatte.

Der freudestrahlende Blick der alten Frau sagte ihm schon im voraus, was sie ihm nun mitteilte.

Am vorigen Abend war die kleine Wohltäterin mit der Magd ihres Hauses in ihre arme Hütte getreten und hatte in einem großen Korb einen warmen Winteranzug und Bettzeug für ihren kleinen Joseph und einige Eßsachen, und überdies ein reichliches Almosen gebracht. Zugleich hatte ihr die liebe Kleine mit Freuden gesagt, von jetzt an werde ihr die Mutter täglich, so lang sie frank wäre, etwas Stärkendes zum Essen schicken.

So hatte sie ihre Bitte tapfer bei der Mutter vorgebracht und war wohl gleich erhört worden; denn schon das Kind so barmherzig denkt, da hat ihm gewiß die Mutter in der Übung der christlichen Barmherzigkeit schon oft gute Beispiele gegeben.

Das neue Jahr.

Leise — leise, auf Engelschwingen
Schwebt es herab, und die Glocken singen,
Um es zu preisen — um es zu grüßen —
Und es folgen ihm dicht auf lautlosen Füßen
Friede und Kummer —
Glück und Leid —
Wachen und Schlummer,
Schmerz und Freud —
Hoffen und Zagen,
Reichtum und Not,
Segen und Plagen — — —
Leben und Tod!
Und so ziehet es ein — und in heimlichem Beben
Betend sich Herzen und Hände heben
Und wachsen dem jungen Jahr entgegen,
Und flehen und beten nur — Segen — Segen!

Gehet zu Joseph!

Ein in Urlaub befindlicher Landsturmmann berichtete uns folgendes: „Am 16. Juni 1916 kam ich aus dem Felde ins Lazarett nach Warschau, wo ich am rechten Knie infolge einer sogenannten Schleimbeutelentzündung operiert wurde. Nach der Operation trat neuer Erguss ein und mußte ich wieder punktiert werden. Nachdem ich acht Wochen in Warschau gelegen hatte, kam ich ins Barackenlazarett nach Thorn. Durch die Anstrengungen der Reise hatte sich wieder Gliedwasser angehämmelt und schien eine neue Punktionsnotwendigkeit zu werden, die Wunde wurde aber zunächst mit feuchten Umschlägen behandelt. Hier nun kam mir ein Heft vom „Vergißmeinnicht“ in die Hände. Ich las mit Staunen von der Macht der Fürbitte des hl. Joseph, gewann Vertrauen und versprach, falls ich von einer neuen Punktions verschont blieb und Heilung fände, ein Almosen für die Mariannhiller Mission, obgleich ich als armer Krieger und Vater von fünf kleinen Kindern das Geld selber recht notwendig brauchte. Sofort trat wesentliche Besserung ein, so daß sich der Stabsarzt nicht genug darüber wundern konnte. Nach wenigen Tagen wurde ich auch dem Lazarett entlassen und mein Erstes in der Heimat war, Ihnen per Zahlfakte das versprochene Almosen einzusenden. Einigen Dank dem hl. Joseph, der mir in so auffallender Weise geholfen!“

Ein Kaplan schreibt: „Durch Noveren zum heiligen Herzen Jesu und zum hl. Joseph habe ich meine Gesundheit wieder erlangt; versprochene Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ geschieht hiermit. Als Almosen sende ich für die Mission durch Posteinzahlung 20 Mk. und für ein Heidenkind mit dem Namen „Joseph Otto“ ebenfalls 20 Mk. Dann bittet mich ein im Felde stehender Soldat, ich möchte im „Vergißmeinnicht“ danken u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, daß er bis heute gesund und unverletzt blieb. Wenn er glücklich zurückkehrt, will er ein Missionsalmosen senden.“ — „Mein ältester Bruder stand seit Ausbruch des Krieges im Felde. Er hatte schwere Kämpfe mitzumachen, namentlich in der Champagne und bei Verdun, war aber durch Gottes Hilfe immer unverwundet geblieben. Plötzlich bekamen wir die traurige Nachricht, mein Bruder sei am 1. August durch Granatsplitter schwer verwundet worden, er habe die hl. Sterbekramente empfangen und es sei wenig Hoffnung auf Wiedergenese. In dieser Not wandte

ich mich, aufgemuntert durch die vielen Gebetshörungen im „Vergißmeinnicht“, vertrauensvoll an den hl. Joseph, hielt eine Novene und versprach nebst einem Missionsalmosen sobald wie möglich ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen zu lassen. Nach fünf Tagen schrecklicher Ungewißheit traf ein Telegramm ein mit der Melung, der Zustand habe sich etwas gebessert, doch sei die Lage noch immer bedenklich. Die zweite Nachricht lautete: „Es geht bedeutend besser“; die dritte: „Der Bruder ist außer Gefahr!“ Tausend Dank dem heiligen Joseph! Ein Missionsalmosen liegt bei. Ich bitte für mich und meine Brüder um das Gebet der Mission und der lieben Heidenkinder.“



Im Kreuz ist Heil.

„Seit vollen neun Jahren litt ich an schweren Ver-
suchungen und schrecklichen Skrupeln. Wohl ging ich
jeden Sonntag zu den hl. Sakramenten, doch fand ich
nie rechten Trost und Mut, im Gegenteil, ich fürchtete
immer einen neuen Gottesraub auf dem Gewissen zu
haben. Mein Beichtvater durfte mir sagen, was er wollte,
nichts tröstete mich. Schon wollte ich den Glauben und
alles aufgeben, als ich durch das „Vergißmeinnicht“
neuen Mut schöpfte. Ich nahm meine Zuflucht zur
lieben Muttergottes und anderen Heiligen und hielt eine
Novene nach der andern. Es ging ein wenig besser, doch
der volle Frieden wollte nicht kommen. Endlich bat ich
den hl. Joseph um kindlichen Gehorsam gegen
meinen Beichtvater. Das half. Seitdem ist
Ruhe und Frieden in meine Seele eingefehrt und gehe
ich mit Freuden jeden Tag zur hl. Kommunion. Bitte,
das zum Troste und zur Belehrung anderer ängstlicher
Seelen zu veröffentlichen.“ — „Ich bin Student der
Theologie und habe den hl. Joseph schon oft mit Erfolg
angerufen, namentlich als es galt, das Staatsexamen zu
machen. Jetzt liegt es glücklich hinter mir, und sollte

ich die Gnade haben, Priester zu werden, so soll es mein eifriges Bestreben sein, dem hl. Joseph recht viele wahre Berührer zuzuführen."

Ein Krieger lädt sich also vernehmen: „Der heilige Joseph und meine sonstigen Schutzpatrone haben mir in diesem langen und blutigen Krieg schon oft geholfen. Von allen Fronten, zuletzt aus Mazedonien, bin ich nicht nur heil und gesund, sondern mit hoher Auszeichnung zurückgekehrt. Als gemeiner Soldat rückte ich ein und bin nun, ohne das Examen als Einjähriger gemacht zu haben, Offizier geworden. Gott und seinen Heiligen sei Ehre und Dank dafür! Jetzt geht es nach Westen zur 5. Armee. Ich bitte um das Gebet, damit ich auch fernerhin Gottes Schutz und Hilfe erfahre.“ — Ein zweiter Krieger schreibt: „Vielen Dank für Ihren wunder schönen Kalender! Ich habe ihn allerdings erst zur Hälfte lesen können, denn wir hatten die letzten vierzehn Tage Schweres durchzumachen, beständig Alarm, Tag und Nacht patrouillieren, immer Bereitschaft zum Gefecht, kaum ein paar Stunden Schlaf. Endlich ging es los! Wir wurden mit Granaten, Geschossen und Maschinengewehren, zuletzt durch Handgranaten und Infanteriefeuer förmlich überschüttet. Wir alaunten, keiner von uns würde mit dem Leben davonkommen, doch die liebe Muttergottes, der wir uns empfahlen, hat ihren Mantel über uns ausgebreitet, und unsere Verluste waren verhältnismäßig gering. Maria und der heilige Joseph haben uns oft ganz augenscheinlich geholfen. Ich will von all dem, was ich in diesem Kriege durchgemacht, nur ein paar Beispiele anführen. Eines Tages lagen wir in kurzer Entfernung von der französischen Artillerie. Als Deckung diente uns ein einfacher Strakengraben. Wir lagen halb im Wasser, und der Feind beschoss uns mit Schnellfeuer von vormittags 1/21 Uhr bis abends 7 Uhr. Tausende und abermals Tausende Granaten schlugen vor und hinter uns ein. Es waren schreckliche Stunden; unser ganzes Bataillon hätte vernichtet werden können, doch am Abend hatten wir nur sechs Leichtverwundete. Der Himmel hatte uns geholfen. Ein anderes Mal lagen wir zu 14 Mann im Unterstand, als wir vom Feind plötzlich ein furchterliches Granatfeuer bekamen. Der ganze Unterstand zitterte und drohte einzustürzen. Rettung schien nicht mehr möglich. Da kam uns der Gedanke, herauszugehen und im Schützengraben der Wand entlang zu streichen. Wir taten es, und wenige Minuten darauf flog der Unterstand in die Luft. Wir wären bei längerem Verweilen alle verloren gewesen, so aber sahen wir uns wie durch ein Wunder gerettet. Gottes Borsehung sei gepriesen! Schicken Sie mir auch fernerhin das „Vergissmeinnicht“ zu; wir lesen es jedesmal mit Freuden.“

„Innigen Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und der hl. Mutter Anna für Hilfe in einer Militärangelegenheit (vier Heidenkinder gekauft und Beitrag für fünf hl. Messen gespendet), Dank für Hilfe in einer wichtigen Berufsanangelegenheit, Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung in zwei besonderen Anliegen (13 M. Almosen), für den Urlaub meines Mannes (6 M. für die Mission), für die Genesung meiner kranken Mutter und sonstige Hilfe in schweren Anliegen (Heidenkind Maria Anna gekauft). Innigen Dank dem hl. Joseph für die Genesung meines Sohnes, für guten Abschluß der Schulzeit und eine passende Anstellung, für Hilfe in einem langwierigen Halsleiden (5 M. Almosen), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit. Eine Oberin schreibt: „Beiliegend 5 M. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph, der uns aus

verschiedenen Nöten, die wir mit einem Lazarett hatten, sichtbar geholfen.“ Dank dem hl. Joseph für Abwendung großen Unglücks im Stall, für die Beseitung unseres Sohnes aus dem Schützengraben an eine minder gefährliche Stelle (10 M. Almosen), für Befreiung von großen Gewissensängsten.“

„Mein im Felde stehender Mann wurde als vermisst gemeldet. Durch eine Nachbarin lernte ich das „Vergissmeinnicht“ kennen, wandte mich durch die liebe Muttergottes, sowie den hl. Joseph und hl. Antonius an das göttliche Herz Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und begann zwei Noveren. Bei der zweiten Noverne erhielt ich von meinem Manne eine Karte, worin er mir meldete, er sei in russischer Gefangenschaft. Ich fuhr mit meinen Andachtsübungen fort, um die Befreiung meines Mannes zu erlangen und wurde tatsächlich erhört. Er wurde ausgetauscht und befindet sich gegenwärtig in einem Heimatlazarett. Ich hatte nebst Veröffentlichung im „Vergissmeinnicht“ 10 M. Antoniusbrot versprochen und will den Betrag schicken, sobald es mir irgendwie möglich ist.“

„Mein Bruder war im September 1914 durch einen Lungenstich schwer verwundet worden, hatte jedoch so weit Genesung gefunden, daß er reklamiert werden konnte. Im Mai 1916 sollte er neuerdings eingezogen werden, doch wurde er, nachdem ich mich recht vertrauensvoll an den hl. Joseph gewandt hatte, bloß als garnisonsdienstfähig erklärt. Ich hatte Veröffentlichung im „Vergissmeinnicht“ versprochen und lege aus Dank 5 M. für die Mission bei.“ — „Schicke per Post 100 M. für die Mariannhiller Mission zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius für Hilfe in schweren Kriegsgefahren, um fernerem Schutz und glückliche Rückkehr eines Familienvaters. Bitte um Zustellung des Gebetbuches „Die Himmelsleiter“.“ — „Mein Mann war seit einigen Wochen als vermisst gemeldet. Ich wandte mich in meiner großen Not an den hl. Joseph und betete mit meinen Kindern täglich um eine bestimmte Nachricht. Jetzt erfuhr ich, mein Mann sei noch am Leben und befindet sich in russischer Gefangenschaft. Beiliegend der Beitrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Johannes.“

„Ich hatte letztes Frühjahr eine Blutvergiftung an der linken Hand; da ich zudem herzleidend bin, war Schlimmes zu befürchten. Habe dann meine Zuflucht zum hl. Joseph genommen und die Taufe eines Heidenkindes auf seinen Namen versprochen und bin auffallend rasch wieder hergestellt worden.“ — „Da ich in einem schweren Anliegen nach Anrufung der Fürbitte u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe erhört wurde, sende ich zum Dank dafür ein Kelch-Belum für die Mariannhiller Mission.“ — Eine Abnonentin aus der Schweiz sandte uns ein Briefchen folgenden Inhaltes: „Mits folgend übermittel ich Ihnen ein „Fünf Franken-Nötl“ als Antoniusbrot. Es wurde von einem sechseinhalbjährigen Mädchen namens Klara onthaltsmäßig ihres Namens- tages für die armen Heidenkinder gesammelt.“ — Ein Krieger an der Ostfront schreibt: „Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, sowie der lieben Muttergottes für gnädigen Schutz im Krieg und für Erhörung in einem besonderen Anliegen.“

„Ein vierjähriges Kind lag zwölf Wochen lang schwerkrank darnieder. Es hatte ausgesprochene Genickstarre, und menschliches Bemühen allein hätte es nicht retten können. Nach Anrufung der Fürbitte des heiligen Joseph und des hl. Antonius wurde es wieder gesund“ (10 M. Almosen). — „Ich sage den im „Vergissmein-

nicht" so viel erwähnten Heiligen Dank, daß mein Mann von der Front in eine Garnison gekommen ist und mir jetzt die Arbeit besorgen helfen kann." — „Als ich mit einer aussichtslosen Militärangelegenheit zu tun hatte, wandte ich mich an verschiedene Patronen und an die armen Seelen, versprach für letztere die Lefung heiliger Messen, sowie eine Dankandacht zum hl. Joseph und die Taufe eines Heidenkindes. In kurzer Zeit war die Angelegenheit in sehr günstiger Weise für mich entschieden. Veröffentlichung war versprochen.“

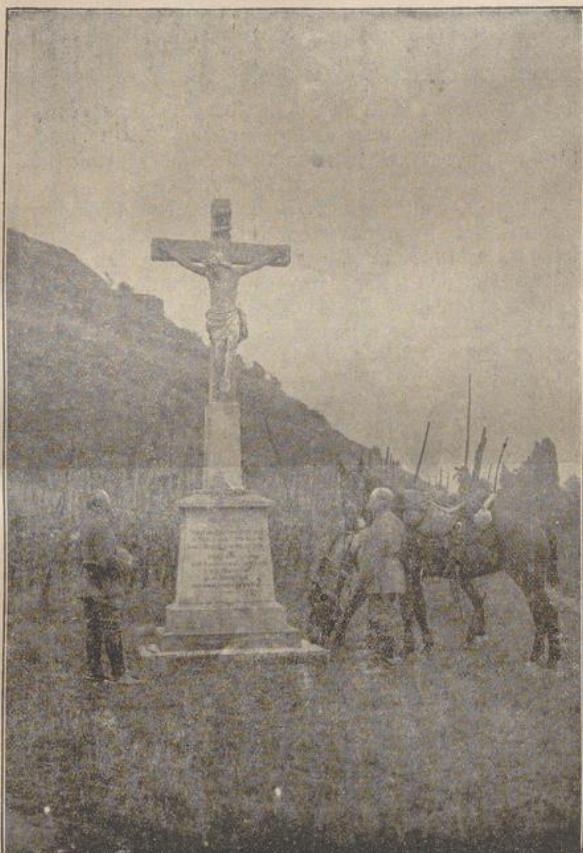
Eine Abonnentin schreibt: „Ich hatte nach dem Tode meines lieben Mannes das Geschäft mit Ueberschuldung übernommen und befand mich daher oft in großer Geldnot, doch jedesmal wurde mir durch Gottes gütige Vorsehung wieder geholfen. Ich wandte mich mit Vorliebe ans göttliche Herz Jesu, aber auch an verschiedene Heilige und ließ zu ihrer Ehre ein Heidenkind taufen, eines zu Ehren der Gottesmutter auf den Namen Maria, ein zweites zu Ehren der seligen Schwestern Theresia vom Kinde Jesus auf den Namen Theresia Franziska, ein drittes zu Ehren des hl. Joseph. Später, als mir ganz augenscheinliche Hilfe von oben zuteil geworden war, auch je eines auf die Namen Antonius, Thaddäus, Margareta Alacoque und Bernadette. Die Auslagen wurden mir jedesmal reichlich erzeigt; es ging immer so viel Geld ein, daß ich all meinen Verpflichtungen nachkommen konnte. Besondere Hilfe erlangte ich dadurch, daß mir eine Heereslieferung übertragen wurde. Ich bitte, dies im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen und lege als Bitte in einem Seelenanliegen nochmals 30 Mf. bei, teils für ein Heidenkind (Theresia), teils für hl. Messen zum Troste der armen Seelen.“

Dank der lieben Gottesmutter, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Heilung eines schlimmen Fußleidens (Heidenkind Joseph Anton gekauft), für Glück und Segen im Stall (5 Fr. Alm.), für Besserung eines krankhaften Zustandes (Heidenkind gef., 13,50 Fr. zu Messen für die armen Seelen gespendet, und 5 Fr. Antoniusbrot). Dank dem hl. Joseph und den armen Seelen, daß sie meinem leidenden Sohne geholfen (8 Fr. Almosen), Dank für die Befreiung eines 13jährigen Jünglings von schwerem Kopfleiden (der Arzt hatte schon alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben), für Genesung von schwerem Herzleiden und friedliche Beilegung eines Familienstreites (30 Mf. für die Mission), für Hilfe in einer Erstickungsgefahr, für die Gnade einer guten hl. Beicht (6 Mf. Missionsalmosen), für den Urlaub meines Mannes, der schon 18 Monate im Feld stand (ich hatte ein Heidenkind und eine Novene zu Ehren des hl. Joseph versprochen). Dank der Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius, Clemens Hofbauer und der 14 hl. Nothelfer bin ich im Laufe der Kriegszeit in mehreren Anliegen erhört worden“ (5 Mf. Antoniusbrot).

„Ich wurde im Alter von 36 Jahren von einem Weh befallen, das anfangs nur selten auftrat, später aber alle 14 Tage wiederkehrte. Da ich wußte, daß menschliche Hilfe dagegen nicht zu finden sei, wandte ich mich an meine himmlischen Patronen, hielt mit neun Knaben eine Novene und gab ein Missionsalmosen von 20 Fr. mit der Bitte, daß auch neun schwarze Kinder für mich eine Novene halten möchten. Seitdem fehrt nur zweimal ein kleiner Anfall wieder, und seit einigen Monaten blieb

ich davon gänzlich frei. Aus Dank jende ich mit meiner Schwester abermals ein größeres Almosen zum Unterhalt der armen Heidenkinder; auch bitte ich, mir vier Exemplare von der „Himmelsleiter“ zu senden.“

„Vorigen Sommer fiel unser achtjähriges Kind hoch vom Dache herab. Anfangs meinten wir, es sei tot; es kam jedoch wieder zu sich, fühlte aber einen eigentümlichen Schmerz im Kopf. Ich versprach zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius ein Missionsalmosen von 10 Fr., und seitdem ist unser Kind wieder vollständig gesund; nicht die geringste üble Folge ist von dem schweren Fall zurückgeblieben.“ — „Ein Pfarrer



Bong, Berlin W. 57. Morgenandacht in den Vogesen. Hospit. Eberth, Cassel.

war schwer lungenleidend; er hatte Fieber, litt an Lungenblutung und mußte von Oktober 1915 bis März 1916 das Bett hüten. Ich, seine Pflegerin, hatte alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Anfangs März las er wieder die hl. Messe, desgleichen am Feste des heiligen Joseph, als aber Tags darauf wieder eine Blutung mit Fieberanfällen auftrat, versprach er den Betrag von 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Georg. Die ersehnte Hilfe blieb nicht aus, denn seit 1. Mai liest er täglich die hl. Messe, und das Fieber ist fort.“

„Mein Bruder stand anfangs Juli in heißen Kämpfen an der Ostfront. Da kam die Nachricht, er sei vermisst. Ich hielt mehrere Novenen und betete viel zu den im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patronen, speziell auch zur hl. Barbara und den 14 hl. Nothelfern; auch

ließ ich hl. Messen lesen. Mein Vertrauen wurde zunächst auf eine harte Probe gesetzt, doch ich ließ mich nicht irre machen und betete noch länger und inständiger. Da — es war am 28. August 1916 — kam eine von meinem Bruder eigenhändig geschriebene Karte, worin er schrieb, er sei in russische Gefangenschaft geraten, doch es gehe ihm gut und seine Wunde heile rasch. Lege aus Dank noch 5 Mk. Antoniusbrot bei und 5 Mk. zu heiligen Messen.“ — „Meine Tochter hatte den unseligen Entschluß gesetzt, Europa zu verlassen und befand sich bereits in einer fernen Hafenstadt. In dieser Not rief ich mit meinen Angehörigen die hl. Familie an, sowie den hl. Antonius und die armen Seelen; zugleich versprach ich Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“. Unser Gebet wurde erhört, die Tochter kehrte zurück, und ich selbst erfülle nun mit Freuden mein Versprechen.“ — „Der liebe Gott hatte mir bisher fünf Knaben geschenkt; ich wandte mich an den hl. Joseph, versprach die Taufe eines Heidenkindes auf seinen Namen und bin nun meinem stillen Wunsche gemäß Mutter eines gesunden Mädchens geworden. Gott und seinen Heiligen sei Dank!“

„Innigen Dank dem hl. Joseph für den glücklichen Verlauf einer Nasenoperation, für die Befreiung von einem hartnäckigen Rheumatismus (10 Mk. Alm.), für glücklich erlangten Urlaub, für den Schutz eines Kriegers in vielen und schweren Gefechten; er wurde zwar voriges Jahr verwundet, steht nun aber als geheilt neuerdings an der Front. Bei glücklicher Rückkehr will ich ein Heidenkind tauften lassen. Dank für eine gute Stellung (3 Mk. Antoniusbrot), für wiedererlangte Gesundheit, für ein glücklich bestandenes Examen! Sende 10 Mk. als Dankdag zu Ehren des hl. Herzens Jesu, da ich durch die Fürbitte der lieben Gottesmutter, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius Erhörung in einem Anliegen gefunden. Beiliegend 5 Mk. Missionsalmosen um glückliche Rückkehr meines Sohnes aus dem Kriege. Er hat bisher noch keinen Urlaub bekommen; einer meiner Söhne ist schon der Helden Tod gestorben und ein zweiter hat im Krieg das rechte Auge verloren.“

„Mein Mann machte im letzten Hochsommer die schweren Kämpfe gegen die Engländer mit und ließ einmal längere Zeit nichts mehr von sich hören. Ich ließ drei hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph lesen, gab 5 Mk. Antoniusbrot und zahlte 21 Mk. für ein Heidenkind. Kurz darauf habe ich wieder gute Nachricht von meinem Manne bekommen; auch in einer schwierigen Rechnungssache wurde mir geholfen.“ — „Ich habe drei Neffen im Feld; namentlich wegen eines Neffen waren wir in großer Sorge. Er stand in erster Linie an der Front, hatte Furchtbare mitzumachen und wurde zuletzt als verwundet und vermisst gemeldet. Jede nähtere Nachricht blieb aus, nur die aufregendsten Gerüchte wurden uns zugetragen. Ich war schon vorher herz- und nervenleidend, und dazu gesellten sich jetzt furchtbare Kopfschmerzen, so daß ich fast fürchtete, irreinig zu werden. Mein einziger Trost blieb das Gebet. Ich wandte mich außer den im „Bergkämmeinrich“ so viel erwähnten Patronen auch an den hl. Schutzen und den seligen Ludwig Grignon, und hatte den Trost, daß nach sechs Wochen hingen Wartens ein beruhigender Brief anlangte. Mein Neffe schrieb, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, doch es gehe ihm gut. Seitdem hat sich auch mein Kopfleiden wesentlich gebessert. Gott sei Dank für alles!“

„Meine Tochter war von übelgefinnten Leuten unschuldig angezeigt worden. Es folgten verschiedene gerichtliche Untersuchungen, die Sache zog sich sieben

Monate in die Länge, und meine Aufregung war groß. Jeden Tag opferte ich bei der hl. Messe den schmerzhaften Rosenkranz auf, auch bestürmte ich das göttliche Herz Jesu und versprach 20 Mk. Antoniusbrot; überdies wollte ich jedes Jahr am 19. März und 13. Juni eine hl. Messe lesen lassen. Menschliche Hilfe schien ausgeschlossen, doch mein Vertrauen wankte nicht. Es kam die Gerichtsverhandlung und sie endigte mit einer glänzenden Freisprechung meiner Tochter. Gott und seinen Heiligen sei Dank! Ein Missionsalmosen liegt bei.“ — „Ich litt seit mehreren Monaten an einem Augenübel. Bei einer Untersuchung in München erklärte der Arzt, ich müsse operiert werden. Ich ging in die Klinik; nach acht Tagen fragte ich die Krankenschwester, ob es gegen mein Leiden nicht ein Hausmittel gebe. Die Antwort war: „Nein, da muß eine Operation vorgenommen werden.“ Nun begann ich eine Novene, wandte mich ans göttliche Herz Jesu, sowie an die Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Erzengels Raphael, und kann nun versichern, daß das Übel ohne Operation fast ganz verschwunden ist. Lege aus Dank 5 Mk. als Missionsalmosen bei.“

„Vor einem Vierteljahr erkrankte meine Tochter plötzlich an einem schweren Leiden; alle Heilversuche schlugen fehl. Schon wollte ich die Hoffnung aufzugeben, als ich gelegentlich eines Besuches bei Verwandten das „Bergkämmeinrich“ kennen lernte. Ich gewann Vertrauen, wandte mich an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph und ließ drei hl. Messen zum Troste der armen Seelen lesen; überdies begann ich eine Novene und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im genannten Missionsblättchen. Tatsächlich besserte sich das Befinden meiner Tochter und gegenwärtig ist sie so ziemlich wieder hergestellt. Möchten sich doch recht viele Notleidende an die genannten Patronen wenden! Bitte, meine Tochter und auch meinen bresthaften Sohn in den Mariannhiller Messebund aufzunehmen.“ — „Bei Ausbruch des Krieges versprach ich ein Missionsalmosen von 5 Mk., falls der liebe Gott meinen Schwager seinen Kindern erhielte. (Die Mutter war wenige Monate zuvor gestorben.) Heute erfülle ich mein Versprechen mit Dank. Mein Schwager kam zwar an die Front, wurde dann aber krank, kam zurück, weilt jetzt im Urlaub und kann wieder seinem Berufe nachleben.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph für die Genesung unseres dreijährigen Knaben, der an Nierenentzündung schwer erkrankt war (5 Mk. Alm.), für die Rückkehr meiner zwei Brüder zum katholischen Glauben, für Hilfe in einer schweren Hals- und Magenkrankheit (Heidenkind Karolina gekauft), für Hilfe in einer Erbschaftsangelegenheit. Sende 20 Mk. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Wendelin und des hl. Antonius für Abwendung drohenden Unglücks vom Stall, sowie 10 Mk. zu vier hl. Messen nach meiner Meinung. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Genesung meiner schwerkranken Mutter, für die Erhaltung des Klosterberufes, für Linderung eines Gichtleidens (Heidenkind Theresia gekauft). Sende 10 Mk. Almosen für die gute Erledigung einer wichtigen Militärangelegenheit, 5 Mk. dafür, daß unser Kind sprechen lernte; beiliegend 5 Mk. Missionsalmosen und 2 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph um glückliche Rückkehr meines Mannes aus dem Krieg. Innigen Dank dem hl. Joseph für Ehrenrettung und die Erhaltung des guten Namens, für die Genesung unserer schwerkranken Tochter (10 Mk. Alm.), für günstigen Hausverkauf unter schwierigen Verhältnissen“ (8 Mk. für die Mission).

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!

St. Antonius hat geholfen.

Eine Abonnentin schreibt: „Meine Tochter wurde plötzlich von schwerem Nervenleiden und Herzkrämpfen befallen. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung 11 Mk. Antoniusbrot. Gott und dem lieben Heiligen sei Dank, denn die Krampfanfälle haben sich seit jener Zeit nicht mehr wiederholt.“

„Mein Mann hatte im Kriege Schweres durchzumachen, zeitweilig wurde das feindliche Artilleriefeuer so überaus heftig, daß er glaubte, ein Entrinnen sei nicht mehr möglich. In dieser Not rief ich die Fürbitte des hl. Antonius an und versprach, falls er heil davonkäme, ein Heidentind taufen zu lassen. Mein Vertrauen wurde belohnt; er blieb unverletzt, und ich wünsche nur, daß der hl. Antonius auch fernerhin sein Beschützer sein möge.“

„Ich vermisste längere Zeit ein recht teures Kleinod, das ich an meinem Kommunionstag als Andenken erhalten hatte; alles Suchen war vergebens. Zuletzt wandte ich mich, aufgefordert durch die vielen Berichte des „Vergißmeinnicht“ an den hl. Antonius, den Wiederbringer verlorener Sachen. Kurz darauf glückte es mir das Ge-

suchte zu finden. Auch sonst hat mir der große Heilige schon wiederholt geholfen, weshalb ich ihm öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche. Ein kleines Missionsmemento liegt bei.“

„Sende durch Einzahlungsschein den Betrag von 25 Fr. zur Laufe eines Heidentindes. Die Spende erfolgt zu Ehren des hl. Antonius als Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen.“ — „Eine Frau verlor ihren Chering. Nach einer Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius wurde er wieder gefunden.“ (9 Mk. Alm.) — „Anbei 10 Mk. Antoniusbrot für Beseitigung einer Klage. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Als ich in großer Not war, riet mir meine Freundin, meine Zuflucht zum hl. Antonius zu nehmen. Ich befolgte den Rat und fand ganz auffallende Erhörung. Lege aus Dank den Betrag von 20 Mk. bei, teils als Antoniusbrot, teils für hl. Messen zum Trost der armen Seelen.“

„Dank dem hl. Antonius für die Abwendung schweren Unglücks im Stall.“ (10 Mk. Antoniusbrot.) — „Meine Schwester verlor in hohem Grase ihre Uhr; kaum hatte sie den hl. Antonius um Hilfe angerufen, so glückte es ihr, sie wieder zu finden. Mir selbst war am letzten Frühling Uhr und Kette im Werte von 30 Franken abhanden gekommen. Ich ließ zwei hl. Messen zu Ehren des hl. Antonius lesen und kam nach einiger Zeit darauf, daß ein Nachbarskind sie mir entwendet hatte. Inzwischen hatte das Kind, aus Furcht, seine Tat möchte-

offenbar werden, die Uhr vernichtet. Die Eltern erfuhren trotzdem von der Sache und haben mir sofort den ganzen Wert zurückgestattet, wofür ich dem hl. Antonius öffentlich meinen innigsten Dank abstatte. Bitte mir noch zwei Exemplare der „Himmelsleiter“ zu schicken.“

Vater Glend.

Eines Tages kamen die Apostel Petrus und Paulus auf ihrer Wanderung in einen großen, dunklen Wald. Die Nacht brach herein, und die beiden Wanderer waren müde und schlaftrig und sahen sich jährlüchtig nach einem Hause um, wo sie eine Nachtherberge finden könnten, denn die Luft war kalt und rauh. Endlich erblickten sie eine erbärmliche, kleine Hütte. Froh lebten sie ihre Schritte nach derselben zu, klopften an und wurden von dem Besitzer der Hütte eingelassen, welcher sich als „Vater Glend“ vorstellt. Er vermochte ihnen nichts anderes



Alles vom Christkind.

als ein paar halb verfaulte Gebund Heu als Lagerstätte zu bieten, aber seine Gäste waren nicht verwöhnt, und es war immer noch besser, als in Wind und Wetter draußen auf der bloßen Erde zu liegen.

Am nächsten Morgen waren die Apostel Petrus und Paulus früh auf den Beinen. Sie bedankten sich bei ihrem Wirt und wollten ihn mit einigen kleinen Silbermünzen belohnen; aber er wollte nichts annehmen.

„Ihr könnt mir etwas anderes als Geld geben,“ sagte er. „Seht, ich habe meine liebe Not, um die Leute von meinem Apfelbaum, den Ihr da draußen seht, fernzuhalten. Könnt Ihr heiligen Männer nicht dem Baum die Kraft geben, jeden festzuhalten, der einen Apfel davon gepflückt hat, so daß er nicht wieder ohne meine ausdrückliche Erlaubnis davon fortkommen kann?“

Für die beiden Apostel war dies eine Kleinigkeit. Sie erfüllten seinen Wunsch und gingen weiter.

Nicht lange darauf, im Frühjahr, kam der Tod, klopste bei „Vater Glend“ an und fragt: „Bist du fertig für die große Reise?“

„Ja,“ antwortete er, „aber ich möchte doch gern vorher noch einmal von meinen Apfeln kosten.“

„Ja, ja,“ sagte der Tod. Die Bitte soll dir gewährt werden. Im Herbst komme ich also wieder.“ Und somit ging er seiner Wege.

Im Herbst kam er wieder, klopste dreimal an die Tür und sagte: „Bist du jetzt bereit?“

„Nun komme ich,“ antwortete „Vater Glend“. Die Apfel sind reif und müssen nur noch gepflückt werden. Tu' mir den Gefallen, auf den Baum zu klettern und mir einige herunter zu werfen.“

Der Tod brummte mürrisch in sich hinein. An die Art Arbeit war er nicht gewöhnt, aber er war gutmütig, stellte die Sense an die Tür und kroch auf den Baum hinauf. Kaum aber hatte er einen Apfel gepflückt, als er wie festgeleimt auf dem Baume sitzen blieb. Er zog und riss, so daß es in allen Knochen krachte, aber vergeblich. Und wie sehr er auch bat und drohte, schalt und fluchte, alles umsonst. Der Mann wollte ihn nur dann wieder loslassen, wenn er verspräche, nie mehr wieder zu kommen, um ihn zu holen. Der Tod hatte es eilig und durfte seine kostbare Zeit nicht auf dem Baume verlieren; außerdem war seine Stellung auf dem Baume nichts weniger als bequem, darum blieb ihm nichts anderes übrig, als „Vater Glend“ seinen Wunsch zu erfüllen, was er denn auch unter Schelten und Vorwürfen wegen seiner Un dankbarkeit tat.

So kommt es denn, daß das alte Glend ewig auf der Welt wohnt.

Brieflasten.

Würzburg, A. Sch.: Betrag für 1 Hdld. Anna als Dank zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung erhalten.

D. L. in A.: 21 M. für 1 Hdld. Joseph Anton als Dank für Erhörung erhalten. Haufen: Betrag für 1 Hdld. Alsons um glückliche Heimkehr des Vaters.

Rodheim: 21 M. für 1 Hdld. Anna Maria zum Dank für erlangte Hilfe erh.

L. Ungerannte: 21 M. für 1 Hdld. Gregor um glückliche Heimkehr des Mannes!

Sp. in D.: 21 M. für 1 Hdld. Andreas und 5 M. Antoniusbrot dhd. erh.

R. H. in G.: 20 M. Antoniusbrot für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Bergelt's Gott!

Nürnberg: 9 M. und 5 M. zu Ehren d. hl. Ant. dhd. erh.

Künnach: 22 M. für 1 Hdld. Marzelina und 20 M. zu hl. M. als Dank für Schutz und als Bitte um weitere Hilfe für einen Familienvater im Kriege! Bergelt's Gott!

Erhalten 8 Pfd. St. Ungerannte von Buffalo-N.-Y. zu Ehren der hl. Muttergottes, des hl. Joseph und hl. Antonius für zwei Versprechungen.

Erhalten 5 Pfd. St. zu Ehren des hl. Joseph nach besonderer Meinung.

Erhalten 2,50 Pfd. St. ein Abonent, Millvale-Pa.

Erhalten 50 Pfd. St. für die Taufe von 5 Kindern namens Maria, Joseph, Anna, Joachim und Fridolin, Pittsburgh-Pa. Veröffentlichung war versprochen.

N. N. (Schweiz): 20 Fr. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für erlangte Hilfe erhalten.

L. S., Bad Tölz: 5 M. nach Meinung dhd. erhalten. — Trier: 10 M. Missionsalmösen erhalten. Gott lohne es! — F. Sch., Bühl: 27 M. dhd. erhalten (Hdld. Friedrich, und Antoniusbrot). — Basel: 100 M. Missionsalmösen erhalten. Herz. Bergelt's Gott!

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes haben wir ferner erhalten aus: Stans (Nikodemus und Antoniusbrot); Rapperschwand (2 Hdld. Joseph und Anton); Schlier (Joh., zugleich 5 hl. Messen f. d. armen Seelen und 4 M. Alm.); Neustadt (8 Elisabeth, 1 Maria, 1 Wendelin nach Meinung); Rohrbach (Joseph, zugleich 5 M. Antoniusbrot und 5 M. zu guten Zwecken).

Schleiden: 15 M. zu Ehren des hl. Joseph dankend erh; aus Blaibach 5 M.

R. O. D.: 30 M. dhd. erhalten und nach Wunsch verwendet, desgleichen aus Wester 20,50 M. und aus Aachen und Mainz je 5 M.

Ungerannte: 10 Kr. zu Ehren des hl. Ap. Judas Thadäus und für die armen Seelen.

Groß, A. B.: 30 Kr. Antoniusbrot für Aufinden eines verlegten Geldes; aus Hopfgarten: 12 Kr.

Bächscentiván: 60 Kr. zu Ehren des hl. Joseph, Antonius und Wendelin für 13 hl. Messen; Schann: 15 Kr.

Den Betrag zur Taufe eines Heidentindes erhalten wir aus: Graz (Maria Joseph); Stadl (40 Kr. Sophie, als Dank für Hilfe in schwerem Anliegen); N. N. (50 Fr. 2 Hdld. Emma Maria u. Joh. Maria); St. St. Gallen (75 Fr. 3 Hdld. Dank für Hilfe in großer Not); Capellen (2 Hdld.); Oberbimbach, Dülken, Menden (1 Hdld. und Missionsalmösen 30 M.); Essen-Borbeck (34,50 M. für 1 Hdld. und 9 hl. Messen); Wurmannsquick (Ottilie und Joseph); N. N. (100 M. für 3 Hdld. Alsons Maria, Elisabeth, Benedikta zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, der hl. Muttergottes und der andern im „Verhügmeinnacht“ so oft erwähnten Patronen um Hilfe in verschiedenen Anliegen).

A. H. in U.: 10 Fr. als Dank für die Heilung eines französischen Fußes erhalten. Desgleichen von Ungerannte.

F. H. in G.: 25 Fr. nach Meinung dhd. erhalten.

Kempen: 4,50 M. dhd. erhalten und nach Wunsch verwendet. — Lippespringe: 74,50 M. dhd. erh., besorgt. — A. B.: 100 M. als Dank für erlangte Gnade in einem hoffnungslosen Anliegen. (Wir hatten neben dem hl. Joseph und Jud. Thaddäus auch die hl. Philomena und die armen Seelen angerufen.)

Warendorf, A. K.: Brief und Geld dhd. erhalten. — Rütrich: 10 M. erhalten.

B. bei R. 30 M. zu Ehren des hl. Antonius und Quirinus mit Dank erhalten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes erhalten wir aus: Lutter, Bonn, Lippespringe, Altinghausen (Dominikus), St. Eiden (Emil als Dank zum hl. Joseph und Antonius für die glückl. Geburt eines gel. Knäbleins), Nagaz (Joh. Ant. als Dank für erl. Hilfe), Schöneiche (Dank für erlangte Gesundheit), Wien (Paula Maria Josephine und Oskar Maria Michael), Groß-Wilfersdorf (Paulina Antonia als Dank zu Ehren des hl. Antonius für Erhörung in verschieden Anliegen), Ebensee (Joseph und Maria, Dank für Gesundheit in der Familie), Eger (2 Heidentinder, Dank dem hl. Jos. und hl. Antonius für Hilfe in einer Militär- und Familienangelegenheit, sowie für d. glückl. Ausgang einer Operation).

Altheim: 10 Kr. nach Meinung erhalten. — St. Maria: 13 Kr. Dank f. Erhörung in schwerem Anliegen. — Rismarton: 15 Kr. Dank! — Budapest: 5 Kr. als Dank zu Ehren des hl. Antonius für die Gnade des Empfangs der heiligen Sterbfratamente. — Wien: 10 Kr. Antoniusbrot für Aufinden eines größeren Geldbetrages. — Tattendorf: 10 Kr. als Dank der hl. Mutterottes, d. hl. Joseph und Antonius für günstige Nachricht eines seit 13 Monaten vermissten Kriegers.

Partschins: 10 Kr. zu Ehren d. hl. Joseph für glücklichen Ausgang zweier Operationen. — Braunau: 10 Kr. für Hilfe in einer Geldangelegenheit. — Heiligenkreuz: 10 Kr. Missionsalmösen dhd. erhalten. — Knittelfeld: 20 Kr. Bergelt's Gott!

Bozen: 20 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Antonius für Beschützung meines Mannes im Krieg und als Bitte um ferneren Schutz.

Dankdagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Okt. bis 15. Nov. 1916 zugesandt aus:

Büllingen, Hirschhorn, Bonifien, Kleine Drisch, Gelsenkirchen, Bornste, Frielenhagen, Frensberg, Boholt, Sendenhorst, Buer, Wirth, Wipperfürth, Ochtrup, Werdohl, Weisbillig, Weisweiler, Simmerath, Föerde, Aachen, Sperhaus, Kevelaer, Lippespringe, Winscheid, Bewer, Burig, Braumeiler, Büderich, Dernbach, Lüdendorf, Benn, Müllhausen, Winden, Wallen, Heege, Siegburg, Wulsen, Calle, Trimmersdorf, Dülmen, Honsfeld, Oberhatter, Wassenberg, Della, Fleckenberg, Paderborn, Partschins (zweimal), Töplitz-Schönau, Ober-Gnas, Bortkloster, Bregenz, Etmißl b. Aflenz, Arnau, Graz, Denta-Ungarn, Kalsdorf b. Graz, Linz, Brünn, Chvalowitz, Mühlgrün b. Eger, Dittersdorf b. Friedland, Kleinboch-Böhmen, Kapitz, Odrau-Schle, Pragarten-O.-O., Thal-Ahling-Tirol, Kufstein, Innsbruck, Feldkirch-Borarl, Göding, Pfarrkirchen-O.-O., Euratsfeld-O.-O., Koblah, Altach, Innsbruck, Kierling-O.-O., Schauboden-Burgstall-O.-O., Mehrnbach, Breitenwaida-O.-O., Freistadt-O.-O., Bölders-Tirol, Sternberg-Mähren, Rainbach-O.-O., Haag-O.-O., Reichenberg-Böhmen, Akenbrugg, Fliersch-Tirol, Stiepenau-Mähren, Kainzing-O.-O., Auer-Tirol, Neumarkt a. d. Ybbs-O.-O., Weißbad-Baden, Weil, Weingarten, Brunnen, Oerlikon, Oberuzwil, Niederbüren, Bremgarten, Steinen, Rapperswil, Homburg, Walzenhausen, Oberriet, Greckenbach, Osnabrück, Jägerath, Cöln-Riehl, Birkendorf, Düß-Rath, Unter-Maus-

bach, Bisbeck, Beyern, Castrop, Erhausen, Ohmerath, Bergheim, Morbach, Loewenich, Dortmund, Schermbeck, Menzelen, Lendersdorf, Trimmersdorf, Kirchhellen, Hülzweiler, Polch, Jüstrup, Weitermitte, Liesborn, Wadersloh, Rindern, Eschweiler, Würselen, Muzerath, Bernkastel, Elz, Baden, Münsterfeifel, Andernach, Bochum, Büttgenbach, Dalheim, Besslich, Herhagen, Hegenbach, Hattingen, Remscheid, Brand, Mündelheim, Höerde, Eilendorf, Eupen, Müntereifel, St. Sebastian, Kervendorf, Brilon, Neuenahr, Erefeld, Darmstadt, Uder, Godesberg, Bergeborbeck, Steinheim, Altenessen, Eilendorf, Niederdieden, Moers, Österfeld, Arlon, Untermabach, Ingler, Neumerk, Oberbimbach, Düsseldorf, Gladbeck, Duisburg, Olpe, Kempenich, Gürzenich, Künheim, Höntrop, Jägerath, Oldorf, Bonn, Feuerbach, Duisburg, Hönheim, Jüttgenbach, Bochum, Irrel, Naunheim, Jülich, Mindelheim, Forchheim, Thalham, Landshut, Haarbach, Neujadt, Bühl, Karlshorst, Untermähring, Frankfurt, Buchenberg, Burgrieden, Karlsruhe, Niedermödingen, Struth, Mömbris, Schwemmelsbach, Elzach, Großhaitingen, Aixheim, Bassenberg, Schmidgaden, Passau, Nordheim, Wurmannsgrund, Seckach, Sevenum, Oppeln, Koblenz, Myslowitz, Stöblau, Liegnitz, Krappitz, Lützen, Maloschau, Stadl, Bäcszentiván-Ungarn, Marburg, Hopfgarten, Mariazell, Schaan, Stans, Feijdel, St. Gallen, Wangen, Wallis, Flüelen, Tann, Tägering, Wittenbach, Neuendorf, Zürich, Geminiswald, Einfelden, Rüppertschwand, Inwil, Beinwil, Gersau, Brunnen, Goldach, La Chaux des Fonds, Gostau, St. German, Uesslingen, Basel, Bischofszell, Schänis, Olmishausen, Bernina-Häufl, Hemerath, Brand, Düsseldorf, Oberkassel, Duisburg, Trier, Sämmern, Helenenhaus, Bochum, Münzen, Zogenweiler, Dösbach, Münzingen, Unter-Griesbach, Westfront, Regensburg, Hiersdorf, Schopfheim, Stuttgart, Neu-Ulmendorf, Oberpfalz, Mannheim, Schlier, Dörlesberg, Westernhausen, Hartum, Neuendorf, Handlangen, Bamberg, Werner, Motten, Östhausen, Büttihard (dreimal), Geislingen, Oberlebach, Dahn, Würzburg, M. B.: 10 M. als Dankagung für glücklich überstandene Operation, Rodheim, München: Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für gnädige Gebetshörung, 20 M. Alm., Eberhausen, Bergheim, Motten, E. K., Würzburg: Dank dem hl. Ant. für Wiedererlangung eines verlorenen Gegenstandes (2 M.), Frau B., Würzburg: Dank dem hl. Joseph für Erhörung bei monatelanger Krankheit (5 M.), Th. K. in W.: Dank dem hl. Joseph für wunderbare Hilfe in großem Anliegen, Krenshain, Ebern, Motten, Werner, Mannheim, Hollstadt, Cannstatt, Starnberg, Spener, Oberpleisfeld: 10 M. Antoniusbrot als Dank und Bitte um weitere Hilfe (zweimal), Opienbach, Hanau, Holztrichhausen, ein fränker, verwundeter Soldat, franke Frau, franke Mutter, ein Sohn im Felde stud. theolog., ein Schwiegersohn, ein Neffe, alte Soldaten, gefallene Krieger, alle armen Seelen, verschiedene Familientreue, Hilfe in schwerem Leiden, eine Mutter bittet für 3 Söhne im Felde und würdigen Sakramentenempfang, eine Person in schweren leiblichen und geistlichen Anliegen, um gute Dienstboten, zum hl. Joseph und hl. Ant. um Erlangung der Gesundheit, um eine gute Stelle, um Gesundheit einer Mutter von 5 Kinder, Ottelmanshausen, Geisa, Rantzenbach, Augsburg X, Greifswald, Sindeldorf, Buchen, Kendorf, Obergeroldshausen, Lüdorp, Gerichsheim: Dank dem heiligen Herzen Jesu, Sufflen, Konitz, Rottweil, Asbach, Epsendorf, Mannheim, Gerichsheim, Karlsruhe, Kempten, Karlsruhe, Unterzettbach, Empfingen, Ketsch, Werner, Sigolsheim, Mergenthal, Pleistkirchen, Dank der lieben Muttergottes und der hl. Anna f. Erhörung in einer Krankheit, Adam Stoessel, Buffalo-N.-Y., Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer besonderen Krankheit, Christ, Dold, Colwich-Kans., Dank dem lieben Gott und hl. Benedikt für Erhörung zweier Anliegen, Bernard Dieckmann, Le Mars-Iowa, Dank dem hl. Joseph für Heilung der Hände in einer Blutvergiftung, Thadela Laindel, Winona-Minn., Dank dem lieben Gott für Erhörung in verschiedenen Anliegen, J. L. Rapp, Philadelphia-Pa. Traqwein, Fischbach-Steiermark, Radkersburg-Steiermark, Schauenberg-Edlitz, Jungbuch, Fehring, Wilhelmsburg, Loberdau, Fornitz, Sarleinsbach, Schwerberg, Michaelbach, Prag-Smichow, Altach-Vorarlberg, Gallneukirchen, Braunau-Böhmen, St. Pankraz, Phrynbach, Q.-D. Hirschbach b. Freistadt, Haag-N.-D. Leiblach-Vorarlberg, Tobati, Bians-Tirol, Sandl-O.-D. Gosau-O.-D. Seitenstetten-N.-D. Deutsch-Reichenau-Böhmen, Mölten-Bilpian, Denzingen, Ulsters, Zürich, Lenggenwil, Weil, Bütschwil, Luzern, Ruswil, Bettwiesen, Derendingen, Uster, Sezach, Zuzwil, Dietenwil, Altendorf, Bürgeln, Niederuzwil, Frankenstein, Rösen, Klein-Dörern, Wanne, Tscherbenn, Breslau, Dirichau, Panewitz, Kaluof, Hindenburg, Stenja, Lauterbach, Aufig, Heiligenkreuz, Wien, Altheim, Gafenz, St. Marein am Pidzelbach, Kismarton-Ungarn, Budapest, Ebensee, Groß-Wilfersdorf, Tattendorf, Straßgang, Korneuburg, Obergrund, Reichramming, Parstschens, Braunau, Knittelfeld, Linz, Bozen, Eger, Wazmannsberg, Frankfurt, Hauzenberg, Stuttgart, Obergeroldshausen, Asberg, Karlsruhe, Brühl, Woppenrieth, Zimmers, Eggartskirch, Hollstadt, Geislingen, Hirblingen, Kaufbeuren, Dingelstädt, Stötten, Dimbach, Todtmoos, Alperthshom, Krenshain, Hafenlohr, Neustadt, Leutkirch, Stuttgart-Berg, Bergheim, Sonntag, Starnberg, Giswitz, Algetshausen, Baden, Entlebuch, Zürich, Aesch, Berchis, Oberuzwil, Ragaz, St. Jüden, Pfaffen, Kirchberg, Göschinen, Altdorf, Dorfbach, Stans, Leibstadt, Menotathal, Einerbürigen, Atttinghausen, Hermetschwil, Appenzell, Rickenbach, Winterthur, Blütingen, Romanshorn, Münster, Et. Luzern, Südlachne, Bochum, Güls, Geich, Roisdorf, Duisburg-Beck, Lutter, Dinklage, Freialdenhoven, Holzheim, Crefeld, Aachen, Sperhaus, Mainz, Westerholt, Breinig, Niedersalbach, Münster i. W., Biersdorf, M. Gladbach, Bosseborn, Heppingen, Mündelheim, Honnef, Keweler, Dieffeld, Schweiß, Bochum, Bullau, Schönberg, Mertloch, Mariadorf, Schalkenmehren, Bornheim, Berk, Soest, Halsberg, Kaarst, Rolandseck, Casterzollhaus, Aldekerk, Kepeln, Juden, Coblenz, Oberödinghausen, Eichercheid, Eidenborn, Karken, Stahle, Mettendorf, Weeze, Venel, Paderborn, Kirchhellen, Welschbillig, Roherath, St. Sebastian, Saarwellingen, Harperscheid, Bensberg, Nottuln, Detmold, Büllingen, Düsseldorf-Oberkassel, Kellerhof, Rheyne, Morbach, Uder, Wattencheid, Hasselsweiler, Borghorst, Crefeld-Langenberg, Kelenich, Linnich, Cordel, Neisweiler, Rommerskirchen, Emsdetten, Dürwiß, Schleiden, Holthausen, Bescheid, Birkendorf, Veen, Elten, Hesel, Mariawieier, Marl, Hamborn, Hömerum, Börnste, Willich, Gürzenich, Emmerich, Wasserliech, Lüxheim, Dödler, Homberg, Wetterholt, Bad-Homburg, Hauptstadt, Geber, Biebhausen, Glesch, Werden, Ardingen, Bottrop, Appelhülsen, Bergheim.

Memento.

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Friedrich Berles, Brooklyn-N.-Y. Augusta Tanner, Columbus-Ohio, Anna David, Juniata-Nebr. Rev. Alois Weisteiner, New-Rothsop-Mich. Anna Maria Krempges, Gilbertville-Iowa. John Pfann, Buffalo-N.-Y. Maria Fleig, Milwaukee-Wis. Louise Heimann, Piqua-Ohi. Theodor Giebing, Fort Atkinson-Iowa. Antonius Maih, Pr. Fischer, Gabriel Voitner, Wiesenburg a. d. Erlauf. Anton Sirman, Prag. Maria Sparawez, Tieschen b. Halsenrein. Maria Steinbrugger, St. Lambrecht. Christian Waschl, Haus-Steiermark. Maria Langreiter, Haus-Steiermark. Maria Stückschweiger, Haus-Steiermark. Bertha Tyrell, Brünn-Mähren. Franz Kiessl, Altenhof-O.-O. Franz Schuhender, Türritz-Böhmen. Anna Sehorsch, Pöhler b. Brünn. Maria Leitgeb, Feldbach. Joseph Lampl, Obergreith-St. Ulrich. Franz Haidinger, Studzenzen. Clara Leitner, St. Walburg bei Freistadt. Franz Stadlbauer, Lachenwitz. Rosina Schmidendorfer, Linz. Anna Gerner, Mattighofen-O.-O. Maria Michalsky, Breslau. Maria Schoch, Zürich. Karl Müller, Muri. Franz Dom. Kreienbühl, Pfarrh. Wollerau. Kath. Greder, Seizach. Frau Hager, St. Jüden. Fridolin Strittmatter, Niederurnen. Agatha Brunner, Uznach. Joseph Mewer, Bruttisholz. Stephan Hafner, Ohmenheim. M. Wilhelmus Kuster, Weid. Meinrad Stoffel, Wipserterminen. Jos. Lorenz Eiermann, Ruswil. Anna Kündig, Sarmenstorff. Regina Winifred, Triingen. Carl Stöckli, Tägerschen. Kath. Schaller, Romos. Maria Kath. Kizmann, Vorbeck. Theod. Paessens, Appeldorn. Wilh. Pütter, Bottiq. Emiliana Weinmann, Mazen. Friedrich Scharenberg, Essen-Rüttenscheid. Frau Witwe Nicol, Hermanns, Wiedlingen. Chr. Würden Schwestern Ursula, Frau Eichens, Peter Wolf, Tetingen. Hochw. em. Pr. Johann Coellen, Kirchhof Altrich. Helene Schopp, Timotheus Schmitz, Schmidhof. Hugo Peters, Salzburg. Peter Terlinden, Rindern. Frau Joh. Verhohlen, Düsseldorf. Frau Joseph Spickmann, Strümpf. Frau Bartholomäus, ? Barbara Rott, Elisab. Hupp, Magdal. Schlagmüller, Holzkirchhausen. Maria Gratzmeier, Regensburg. Maria Ruhland, Haushof. Anna Reisch, Maria Linz, Anna Weisbender, Anna Mallm, Kath. Bücher, Barb. Reisch, Maria Bertram, Marg. Ziegelmeier, Oberhauen. Heinrich Mallm, Adam Mallm, Heinrich Weisbender, Kath. Hannappel, Johann Metternich, Hundsangen. Tina Hahn, Seehausen. Ida Schuchert, Wiesenfeld. Magdal. Hauser, Spaichingen. N. Seidenpinner, Motten. Rosa Glöckler, Waltershöfen. Maria Bechtold, Bilsingen. Anton Kurz,

Altweg. Franziska Graßl, Prosdorf. Dominikus Mehner, Suffenheim. Elisabeth Voos, Gommersdorf. Anna Rauch, Zell a. A. Jgr. Eva Schmid, Berngau. Maria Emma Ziegler, Freudenberg a. M. Joseph Böhnen, München. Jakob Häm, Neunkirchen. Eva Mehler, Duttendorf. Maria Fertig, Käfertal. Maria Hill, Rasdorf. Stefan Gensle, Altenbach. Wally Pauch, Kronach. Ernestin Aßermann, Steinburg. Otto König, Benefiziat, München. Ursula Horst, Amberg. Theres Willmann, Neustadt. M. Franz Cherbon, Aalen. Agnes Pützer, Lauchheim. Philomena Schlipf, Lauchheim. Emil Schumann, Augsburg. Hochw. H. Geißl. Rat Jos. Korn, Ehmkirchen. Wilhelm Rieger, Mundeldingen. Jgr. Creszenz Thoma, Mauern. Bernhard Rauch, Hagenweiler. Fr. Lehrer Windmann, Zuhdorf. Fr. Späth, Schulteheiz, Eichenhau. Maria Rieger, Hiltungen. August Brachat, Anna Renner, Mödingen. Peter Landes, Buch. Franziska Heberle, Hegelbach. Maria Stekle, Josephine Wahl, Weipolshofen. Creszenz Wegele, Gerlenhofen. Ursula Horst, Amberg. Nina Keller, Regensburg. Anna Eva Seufert, Höppingen. Alois Ebert, Sindeldorf. Eva Richter, Schwaldorf. Kath. Schaller, Romoos. Emerentia Brunner, Württemberg. Ottlie Camenzind, Gersau. Theresia Schläpfer, Luzern. Johann Tschopp, Sursee. Frau von Albertis, Luzern. Johann Wegener, Godesberg. Frau Deomann, Herr Deomann, M. Gladbach. Frau Schwagers, St. Tönis. Frau Hupperk, Wigerath. Johann Röm, Würselen. Frau Heiner Näh, Zusätzlich. Herr Simmet, Kaissen. Barbara Gerlens, Würselen. Valentin Schäfer, Anton Hahn, Kath. Oberthür, Lengfeld. Frau Schütt, Elberfeld. Ant. Grabe, Hagen. Gert. Braun, Trefeld. Fr. Bartholomaeus, Lüdingen. Gertrud Schnitz, Eis Weidenfeld, Heppendorf. Franz Rotter, Staggenburg, Brunkendorf. Herr Reher, Appelhüsen. Anton Kail, Rittersdorf. Marg. Öffermann, Rosenthal. Franziska Lehren, Bonn. Heinr. Dauzenberg, Aachen. Clara Leitner, St. Walburg b. Freistadt. Franz Standlbauer, Lachenwitz. Rosina Schmiedhofer, Linz. St. Franz Hawland, Pfarrer, Petrovitz, Mähren. Barbara Ullmann, Oberfranzisketten. Notburga Tiefenthaler, Zell am See. Karl Schwarz, St. Andra im Sausal. Fanny Eigner, Salzburg. Maria Engler, Bomst. Karbach.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Herr J. Krayner, Stainz. Johann Gutmann, St. Rupert a. d. Raab. Alois Danzlmaier, Johann Danzlmaier, Haus-Steiermark. Rudolf Krenn, Oberraitisch-Mureck. Franz Steinlogler, Ebensee. Joseph Wondraich, Brunn. Joseph Loder, St. Margarethen a. d. Raab. Joseph Pointner, Matthias Pointner, Alois Pointner, Ignaz Pointner, Franz Pointner, Sarleinsbach-O.-D. Franz Lang, Kottwitz. Franz Lug, Reichenau. Johann Meier, Kremsmünster. Mathäus Mögl, Joseph Hutter, Johann Stiller, Alois Pfürtscheller, Kreith, Stubei b. Innsbruck. Joseph Croé, Wienand Croé, Huchem-Stammeln. Matthias Quadflieg, Herzogenrath. Carl Quadflieg, Taurenberg. Johann Hübben, Franz Reulen, Merkstein. Peter Rauch, Warm. Peter Jos. Taffern, Konst. Jos. Mangnai, Hofstät. Leonard Engelen, Ritterfeld. Lieutenant Rüdel. Joseph Rosenbaum, Bierstrah. Nikolaus Königs, Finkenrath. Lieutenant Norb. Engelen, Merkstein. Gustav Kühne, Meiningen. Jakob Will, Thorr. Wilh. Hollerbach, Walbeck. Heinrich Simmemann, Uder. Philipp Junck, Saarbrücken. Heinrich Drieling, Aachen. Theodor Paesens, Appeldorn. Eduard Braun, Köln-Mülheim. Wilhelm Otten, Bottrop. Wilh. Alders, Castrop. Franz Hansen, Wilhelm Will, Thorr. Peter Küttich, Karl Noll, Lehrer, Eisdorf. Heinrich Wallmeier, Gütersloh. Joh. Haas, Lindlar. Heinrich Jungbluth, Köln. Heinrich Behr, Eisdorf. Br. Ullo, Wilh. Peters, Edern. Karl Scharf, Bonn. August Bette, Wienninghausen. Heinrich Salget, Köln. Heinrich Friedhoff, Sonsbeck. Wilhelm Botte, Jakob Seibert, Heribach. Nikolaus Petri, Minheim. Max Friedrich, Salzkotten. Johann Kinkel, Johann Kinkel, Néheim, Ruhr. Franz Duwe, Deutmede. August Both, Bünne. Joseph Albrede, Lönne. Heinrich Wallmeier. Philipp Junck, Saarbrücken. Albin Hillebrand, Burgsteinfurt. Alois Wunder, Dionis Mähling, Holzkirchhausen. Adolf Amrhein und Heinrich Schmitt, Sulzbach a. M. Marz, Morosini, Reichenbach. Herr Wörner, Kochertürn.

Johann Diebold, Mochenwangen. Leo Hößler, Rudenberg. Louis Schweizer, Erstein. Joseph Steinader, Joseph Seckler, Rötlen. Richard Ziegelmaier, Röhlingen. Al. Wassermann, Reinhard. Max Schurk, Deubach. Hermann Müller und Joseph Mäder, Waltershausen. Wilibald Flurer, Leutensbuch. Adam Gräf, Ettensfeld. Georg Kemmer, Wittighausen. Al. Müller, Werbachhausen. Heinrich Rehm, Schönberg. Heinr. Meier, Rakenmoos. Joseph Amba, Wittelbach. Michael Bönenstetter, Schwindkirchen. Johann Mayer, Au am Inn. Rudolf Unterreitmaier, Dörfern. Anton Feckl, Schwindach. Sebastian Reiser, Moosen. Joseph Seisenberger, Schiltach. Joseph Graßl, Prosdorf. Augustin Hirner, Aßkirchen. Phil. Staab, Goldbach. Hieronymus Lang, Markelsheim. Alfred Egle, Rügwißl. Johann Schuwert, Kleinholzleuten. Joseph Hofer, Blasenberg. Joseph Graßl, Prosdorf. Pantraz Kriebel, Unterleiterbach. Franz Mai, Freudenberg, Bad. Karl Wittmann, Joseph Klingler, Joseph Gintner, Gebhättel. Theodor Berger, Kröppen. Joseph Rettmayer, Röhlingen. Joseph Danderer, Obergesettshausen. Heinrich Zirtelbach, Schönau. August Groß, Alsterweiler. Franz Raßle, Luschwitz. Leo Öster, Steinburg. Joseph Ams, Wittelbach. Ant. Frankenreuter und Joh. Weiß, Lippach. Joseph Wengert, Lindorf. Gottfried Schmid, Anton Käfer, Theodor Fehrenbach, Bräunlingen. Franz Haas, Erfeld. Engelbert Schradn, Höpferied. Otto Bujam, Lautenbach. Simon Bunkers, Kurzed. Erwin Schlotter, Silzungen. Heinrich Luk, Osterhauen. Luitpold Ludwig Burger, Ludwigshafen. Matthias Dieplingen, Stalling. Joseph Feßl, Innenheim. Karl Löch, Forchheim. Adolf Röderer, Oberschopfheim. Alhons Freyd, Lipsheim. Johann Leier, Markelsheim. Joh. Jos. Ludwig, Erlenbach. Jakob und Matthias Heilmayer, Pettenkofer. Joseph Aßum, Sindeldorf. Adam Richter, Otto Pfeffer und Anton Ströbele, Schwaldorf. Jakob Schiebel und Raphael Weiß, Seebroon. Bernhard Erl, Seckelbach. Gottfried Dürr, Karbach. Johann Grams, Tattendorf. Peter Hert, Weißkirchen-Steierm. Heinrich Kreel, Lasfalau-Ungarn. Joseph Höglinger, Sarleinsbach. Franz Hörlinsberger, Sarleinsbach. Franz Höglinger, Franz Donner, Hof-Lassing. Sebastian Dippelreiter, Gottfried Schentenleitner, Hof-Lassing. Johann Lehner, Kremsmünster. Joseph Garstenauer, Groß-Raming. Anton Bergthaler, Laakirchen. Eduard Lorenz, Josefshöhe-Mässig. Gajla Rümmer, Döbernel. Joseph Rippel, Bierzighuber b. Zwittau. Heinr. Victor Bartholomäy, Brand. Heinr. Schweinfot, Spreda. Bernh. Bienenbach, Hüdewagen. Everhard Kreuer, Oberfassel. Hermann Ottmer, Riefe. Büßmann, Scharrendorf. Peter Weidenfeld, Jakob Beier, Hub. Ulrich, Heppendorf. Franz Müller, Nagelheln. Theodor Klein, Westersburg. Anton Eme, Pöckelsheim. Aug. Steinreiter, Löttingen. Joh. Breuer, Eßen. J. Aug. Classen, Wawern. Fritz Schmidt, Dalinghaus. Ant. Bern. Fink, Rhade. Wilh. Borsbach, B. Gladbach. Paul Mayer, Ellwangen.

Wir empfehlen dem Gebete unserer Leser die Seele Sr. Majestät

Kaiser Franz Josef I.

Der hohe Verbliebene, der beinahe 68 Jahre lang die Österreichisch-Ungarische Monarchie regierte und am 21. Nov. 1916 sanft im Herrn entschlief, förderte jederzeit aufs eifrigste die Interessen der afrikanischen Mission und zeigte sich auch gegen Mariannhill als hohen Förderer und väterlichen Freund. Der Herr möge ihm nun alles reichlich lohnen; er ruhe in Frieden!

Redaktionsschluß am 15. November 1916.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kopp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.